Die christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Zwölfter Jahrgang

Nr. 49 — Leipzig, den 8. Dezember — 1898

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post-Zeitungs-Nr. 1556 — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Wöchentlich eine Nummer

Inhalt: Vertraute Schritte — Laienstimmen über die Predigt: 3—8 — Unsere Türkenfreundschaft — Carlyle, Einst und Jetzt — Für den Weihnachtstisch: Die sogenannte Kaiserbibel (Frommel und Steinhausen); Die Geschichte Jesu (Schmidt); Eine Kirchengeschichte für Gebildete (Werner); Sächsische Kirchengeschichte (Blanckmeister); Skizzen aus dem Leben der alten Kirche (Zahn); Lest Luther (Berliner Lutherausgabe); Pastorale aus Schriftworten (Ott); Erlebtes nicht Erdachtes vom Krankenbett (L von H); Johann Knades Selbsterkenntnis (Quandt); Maternus (Hausrath); Albrecht Dürer (Golmen); Ein Fels im Meer (Blomberg); Die Geschichte von Jakob Bonneval, von ihm selbst erzählt; Jugenderinnerungen eines alten Mannes (Kügelgen); Ein erquickendes Büchlein (Paton); Bunte Bilder aus dem Schlesierlande; Gutes und Anspruchsloses (Evers, Mehmke, Schubert); Für die Kleinen (Evers); Allerlei Bücher (Giacomelli, Steffen, Brandes, Willms, Wildermuth); Schillers Werke (Fischer); Geschichte der Musik (Köstlin); Jahrbuch für die deutsche Frauenwelt; Meisternovellen (Brausewetter); Bekannte aus England (Harraden, Sarah Grand); Koetsveld (Die Frau in der Bibel); Der Tempelhauptmann; Posthumes von Charles Secrétan; Jan Maclarens Lebensphilosophie; Zwischen den Zeilen, zweiter Band (Bonus) — Quittung — Anzeigen

Vertraute Schritte

Siehe, auf den Bergen kommen Füße eines guten Boten, der da Frieden predigt. Nahum 2, 1.

Draußen stürmte es, und der Schneesturm baute heulend Schanzen. Der Vater hatte weit über Feld gehen müssen; es war Abend geworden, und wir Kinder saßen in der Kinderstube und thaten, als spielten wir ruhig oder seien tief in den Büchern. Aber innerlich hatte doch keins Behagen. Wir gestanden es uns nicht ein, aber es war doch so. Es wurde später. Wir schoben das Spielzeug beiseite und sahen schweigend vor uns nieder, aber innen schwieg es nicht. Manch kunstloses Kindergebet rang sich los: Lieber Gott, laß ihn doch bald kommen! — So haben wir oft gesessen.

Und dann auf einmal — nein, doch nicht. Es war ein Fremder, der vorüberging. Aber endlich doch! Ein kräftiger, fester Schritt unter dem Fenster, es stampft auf dem Steintritt, und dann ein frisches, fröhliches „Guten Abend, Kinder!" — das machte die Herzen voll Jubel, und wir mußten uns erst besinnen, daß wir soeben noch voll heimlicher Angst gewesen waren.

— Aber das nächste Mal machten wir es wieder so!

Und im Leben machen wir es ebenso, obwohl wir nun „groß" geworden sind. Wie oft ist der freundliche Bote schon gekommen und hat mich immer wieder mutlos und verzagt gefunden! Als ich ein Kind war, da war ich schon froh, wenn ich den festen, freudebringenden Schritt draußen im Unwetter hörte. Aber jetzt lasse ich mir von der Sorge die Ohren so fest zuhalten, daß ich erst dann meinem Grämen den Abschied gebe, wenn ich die freundliche Hand auf meiner Schulter spüre und das tröstliche Wort höre: Sieh, ich bin ja hier! — Thor, der ich bin. Lasse mich um das Herzklopfen der Freude betrügen, das der Schritt des Ersehnten schon von draußen weckte!

Es ist wirklich noch so, wie damals in der Kinderzeit, wenn der Vater lange ausblieb. Derselbe Schein des ruhig Sichvertiefens, und drinnen schnürt ein geheimes Bangen der Seele den Atem ein. Wie Manches ist seit jenen Jahren anders geworden — drinnen Wenig oder Nichts. Bin ich ewig jung oder ewig thöricht geblieben? Die mich still und ruhig bei der Arbeit sehen, ahnen nicht, daß die Seele, die in diesen Leib gesperrt ist, gerade so unruhig ist wie das Vögelchen, das im engen Bauer rastlos von Stab zu Stab hüpft und weiß doch selbst nicht, warum. Das hastet da drinnen und sucht und drängt und quält sich, und das Fenster der Seele ist trübe. Es ist kein Frieden da drinnen.

Da klingt in das friedlose Treiben hinein die helle, klare Stimme: Siehe, auf den Bergen kommen Füße eines guten Boten, der da Frieden predigt!

* * *

Jetzt habe ich den Boten wieder gesehen. Er ist von den Bergen, von denen die Hilfe kommt, in das Thal meiner Sorgen herabgestiegen. Jetzt fange ich auch an zu begreifen, was das ist: Friede. Es hat mich angeweht. Was der Prophet mit seinem hebräischen Worte sagen will, ist mehr, als was heute das Wort Frieden im Mund der Leute sagt. Ganz läßt sichs überhaupt nicht sagen. Aber es ist sicher etwas zum Frohsein!

Noch ist es in mir nicht stille. Noch oft flattert die thörichte Seele ängstlich hin und her und fliegt sinnlos gegen die Stäbe, wenn der himmlische Vater das gebrechliche Bauer nimmt, um es vorsorglich dahin zu stellen und dorthin. Aber ich weiß nun: der Friede kommt! Ja ich höre die Schritte des guten Boten, der den Frieden predigt. Jedes Jahr wird mir sein Schritt vertrauter. Aber jedes Jahr merke ich auch mehr, daß er nicht nur den Frieden predigt. Er bringt den Frieden.

Ich wußte nicht, was Frieden war. Jetzt habe ich von ferne seine Macht gespürt. Wie wirds nur sein, wenn ich mich erst darauf besinnen muß, was Friedlosigkeit ist! Aber das ist erst nach dem letzten Advent. Bis dahin freue ich mich über jeden vertrauten Schritt, den ich erlauschen kann, und gehe dem guten Boten entgegen.

Labes

Laienstimmen über die Predigt

3

Wenn die Prediger in der Christlichen Welt den Laien auffordern, seine Anforderung an die moderne Predigt darzulegen, so fühlt sich der Laie in eine peinliche Lage versetzt, da er schwerlich seine Anforderungen wird formuliren können, ohne direkt oder indirekt zu tadeln, was bisher geleistet worden ist. Der Laie mußte sich dazu noch fragen: Woher entspringt der Wunsch der Prediger, von dem Laien etwas über dessen Anforderung an die Predigt zu erfahren, als aus einer schmerzlichen Unsicherheit über die Wirkung seiner Predigt? Sollen wir Buße, sollen wir Erweckung, sollen wir Glauben und Versöhnung predigen? Alles ist nötig; brennend nötig die beiden erstgenannten Dinge, denn wo finden wir heute ein Bewußtsein von Sünde, das sich Luthers Gefühl davon nur annäherte? Ist nicht aber doch schon von Sünde so viel gelehrt und gepredigt worden, daß das jüngste Schulkind das Wort: Wir sind allzumal Sünder, so leichtlich ausspricht, wie es sagt: „Wir haben unsre Aufgabe nicht gelernt"? Und wenn wir Versöhnung

predigen, bestärken wir dann nicht nur die sittliche Indolenz? Was soll der Laie denken bei diesem Hin- und Herfragen der Verkündiger des Evangeliums, die doch ein festes prophetisches Wort haben, auf dessen Grunde sie stehen?

Und doch, ihr Prediger, wir wundern uns nicht, daß ihr des Predigens so müde geworden seid, wie mancher Laie des Angepredigtwerdens. Welch einen unermüdlichen Fleiß, große Begabung und stets neue Schöpferkraft setzt das Verfassen der regelmäßig sonntäglich wiederkehrenden Predigt voraus! Rechnen wir noch die Gelegenheitsreden bei Taufen, Hochzeiten und Begräbnissen dazu, so kann ein Geistlicher innerhalb einer fünfundzwanzigjährigen Amtsthätigkeit in einer Gemeinde 100 mal 25 gleich 2500 Predigten halten müssen. Da darf der Laie sich nicht wundern, wenn statt der Erbauung seines Innenmenschen, statt der Lösung seiner intellektuellen Zweifel, statt der Vertiefung seines Verständnisses des Bibelwortes und praktischer Verwertung desselben für sein individuelles Leben, alles Dinge, die er von der Predigt erwartet, nur mehr oder minder schöne Worte an sein Ohr fallen. Der verständige Laie sollte also einen nicht zu hohen Maßstab an die Predigt legen; er vergißt zu oft, daß im sonntäglichen Gottesdienst ganz andre Lebensströme quellen, aus denen er nur noch nicht zu schöpfen versteht. . . .

Eine fleißige Kirchengängerin ist sicher die gebildete Frau, und die Frau überhaupt; so werden es wohl hauptsächlich deren Ansprüche an die Predigt sein, die hier formulirt werden können.

Soll die Predigt schön sein? In einer bedauerlich viel gelesenen Jugendschrift aus weiblicher Feder heißt es von der Rede des Pfarrherrn bei der Trauung des Paares, das die Schriftstellerin glücklich an den Altar gebracht hat, wörtlich:

Die Predigt zeigte herzliche Freundschaft, warm und tief empfundne Worte und war poetisch durchflochten mit den anmutigsten Wendungen.

Nun, diese Art von Schönheit verlangen wir nicht; auch ist die Periode der rührseligen Predigten, in die womöglich noch Schillersche Verse eingeflochten wurden, wohl vorbei. Aber da die Predigt eine Kunstform ist, wird man doch sicherlich Schönheit von ihr verlangen müssen. Dazu gehört, daß nirgends das logische Skelett durchblickt, daß die Sprache dialektrein, von besondern Sprachfehlern oder Spracheigentümlichkeiten frei sei, daß der Prediger sich des Pathos enthalte und nicht von hohen in tiefe Stimmlagen übergehe. Auch das Wiederholen typischer Redensarten ist recht häßlich und doch sehr allgemein. Der Laie paßt dann nur auf die Redensarten und hört nichts Andres. In einer Bauerngemeinde antwortete der Bauer, als man ihn nach der Predigt fragte: „Heute hat der N. N. wieder zwölfmal gesagt: Liebe Gemeine.“ Auch das Aneinanderreihen von Sprüchen und Liederversen fordert den Spott des Laien heraus; er sagt dann schnell: Das kann ich auch in der Bibel und im Gesangbuch nachlesen, was er freilich dann nicht thut. Darum, die Predigt sei einfach und kurz. Das ist ihre Schönheit. Wo das Wort Gottes herausleuchten soll, muß seine Hülle, das Menschenwort, unscheinbar, edel und einfach sein. Es sind ja Aeußerlichkeiten, die hier erwähnt werden, aber der Laie nimmt mit Recht an ihnen Anstoß, weil sie sehr oft der Mantel für ein glaubensleeres Gemüt sind. „Er glaubt nicht, was er sagt,“ ist das herbste Urteil über eine wortreiche, donnernde Predigt, aber in ihm liegt die ganze Frage beschlossen. Wo ein echter Glaubenston ans Herz des Hörers schlägt, wird es sich öffnen, und Verstand und guter Sinn wird sich dann mit wenig Kunst von selber vortragen. Andernfalls müssen sich Worte einstellen, die leer sind und leer zurückkommen. Gläubige Prediger — d. h. nicht nur solche, die die Symbole der Kirche Wort für Wort für wahr halten — werden lebendige Worte haben, ihr Glaube wird Glauben entzünden. Und so kommt es zu allererst auf die Persönlichkeit des Predigers an, daß diese eine christlich gläubige sei.

Die einseitig drängende Buß- und Erweckungspredigt gehört nicht in den regelmäßigen Gottesdienst. Wer soll denn zur Buße gerufen werden? Der Gleichgiltige, der Unchrist, der sich von der Kirche fernhält, der ihr mißtraut? In die Kirche geht doch der, dessen Begehren es ist, Nahrung für einen mehr oder minder schwachen Anfang seines Glaubenslebens zu finden, oder einer, der wenigstens einmal nach der Unruhe der Woche in das Antlitz seines Gottes sehen will. Da wird ihm nun sein eignes entstelltes Antlitz gezeigt, er wird immer wieder zum ABC des Christentums geführt; er wird als ein verstockter Sünder behandelt, dem ein vorgeschrittner Christ den einzig richtigen Weg zeigen will. Derlei Predigten haben wir genug in der Kirche gehabt, sie verstocken mehr, als daß sie zur Buße führen. Gewiß soll „der alte Adam in uns täglich ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten,“ er thut das aber leichter, wenn die Predigt uns den neuen Adam zeigt, dessen rettende Hand uns aus den Wassern herauszieht. Die regelmäßige sonntägliche Predigt kann gar nicht zur Buße führen, und es ist unbillig, das von ihr zu verlangen. Zur Buße kann uns nur die allmächtige Hand Gottes selbst führen; was er dazu benutzt, ist sehr verschiedenartig.

Auch der Glaube kann nicht direkt, wohl aber indirekt, durch die Predigt, d. h. durch die kunstmäßige Erklärung eines Bibelwortes, erweckt werden. Er ist ein Gnadengeschenk Gottes und kommt aus der Kunde von Gottes Heilsthaten. . . .

So bleibt denn für die Predigt gar keine andre Forderung übrig, als: sie soll durch eine einfache Auslegung von Gottes Wort den Glauben stärken, das kleine Körnchen Christentum, das der Kirchgänger von der Familie und der Schule mitbringt, pflegen. Das ist erbaulich, denn da baut der Prediger auf dem Grunde, den Jesus Christus selbst gelegt hat, weiter, Baustein zu Baustein. Dann kann es ja auch sein, daß solch eine Predigt den Zweifel der Gebildeten einmal anfaßt, und Viele verlangen es heute, und mit Vorsicht darf der Geistliche dieser Forderung nicht aus dem Wege gehn. Vielleicht gehört die Besprechung von Zweifeln mehr in die Bibelstunde. In städtischen Gemeinden wird sich der Prediger dieser Forderung des modernen Laien nicht entziehen können. Er wird sie recht erfüllen, wenn er auch Seelsorger ist. Wenn er durch persönliches Leben mit den einzelnen Gemeindegliedern deren Bedürfnisse kennen gelernt hat, wird es ihm möglich sein, das Individuelle in das Licht der Ewigkeit zu rücken; denn individuelle Predigten, d. h. solche, in denen Jeder seine Gewissensnöte und seine Zweifel beleuchtet findet, sucht der Laie. Er nennt sie gern praktische Predigten, die aus dem Leben fürs Leben sind, und das weibliche Geschlecht wird seiner Natur nach immer persönlich wirkende Predigten suchen.

Religiöses Leben ist doch nur im Individuum und wirkt von Person zu Person. So ist die letzte und höchste Forderung an den Prediger: die Persönlichkeit des Herrn zum Mittelpunkt seiner Predigt zu machen, mag es der „historische Christus,“ der Gottes- oder der Menschensohn sein. Von ihm wird dann Buße, Erweckung und Glauben entzündet werden. Das ist freilich die schwerste Forderung und doch das A und das O. Also:

1. Die Predigt sei kurz, ein Teil des Gottesdienstes.
2. In der Form einfach, d. h. schön.
3. Die Predigt sei praktisch, d. h. sie mache die geschichtlichen Thatsachen für den modernen Menschen lebendig und lasse ihn sein Leben darin abspiegeln.
4. Der Prediger stehe selbst auf festem Glaubensgrund.
5. Er kenne seine Gemeinde als Seelsorger.
6. Er predige sich nicht selbst, sondern Christum. Das ist die einzig erbauliche Predigt.

S

4

. . . Betrachte ich vor Beginn des Gottesdienstes die Gemeinde, Gebildete und Ungebildete, Arme und Reiche, alte und junge Leute, Männer und Frauen, alles bunt durcheinander, da drängt sich mir stets der Gedanke auf: es ist unmöglich, daß es eine Predigt giebt, die jeden Sonntag allen oder auch nur vielen der Zuhörer gerecht werden kann. Wenn nun aber die Predigt die Hauptsache des evangelischen Gottesdienstes ist, und ich glaube, daß es ein gutes evangelisches Recht ist, dies auch für die Zukunft zu beanspruchen, so dürfte wohl die Meinung vertreten werden können, daß der Prediger nicht die Rücksicht auf die Gemeinde in den Vordergrund rücken kann, daß er vielmehr aus seinen eignen Ansichten und religiösen Erfahrungen heraus predigen soll. Einmal wird er dabei immer auf Etliche rechnen

können, die Gleiches erlebt, erfahren oder gedacht haben, und die er dann wohl am tiefsten zu ergreifen imstande ist; jedenfalls aber, und darauf ist wohl der größte Wert zu legen, wird seiner Predigt die Ueberzeugungskraft nicht fehlen, die die Wahrheit stets im Gefolge hat. Es kann doch nicht bezweifelt werden, daß es ungleich besser ist, wenn eine Predigt bei Einzelnen Widerspruch hervorruft, als wenn sie, wie das heute so oft der Fall ist, beinahe ungehört hingenommen wird. Das „Allen recht machen wollen“ ist dadurch so gefährlich, daß es die Predigt farblos und damit eindrucksunfähig macht.

Ich möchte die Ansicht vertreten, daß Bußprediger unter das Volk, nicht aber in den eigentlichen Gottesdienst gehören. Ich meine, es wäre keine eben bewundernswerte Leistung, auf der Kanzel tausendfach geschützt durch Amt, Stellung, Gewohnheit u. s. w. die Stimme wider die Schäden der Zeit zu erheben und die niederschmettern zu wollen, die vielleicht gerade Mühe genug haben, nicht im Strome der allgemein giltigen materialistischen Weltanschauung mitzuschwimmen und die vielleicht selbst tapferer kämpfen müssen, als es der Pfarrer auf der Kanzel jemals nötig hatte.

Sollte denn die Bußpredigt das einzige Mittel zur Besserung des Menschen sein? Ist nicht unsern Zeitverhältnissen gegenüber Belehrung mehr am Platze? Seit mehreren Jahrzehnten liegt der Religionsunterricht in den evangelischen Schulen sehr im Argen; auch der Konfirmationsunterricht, sofern er noch von Geistlichen ausgeübt wird, die sich der historischen Kritik und der Naturwissenschaft gegenüber ablehnend verhalten, erfüllt nicht die an ihn zu stellenden Ansprüche. Christliche Lektüre ist im ganzen noch wenig eingeführt, und so könnte nur durch die Predigt so manche notwendige Belehrung in breitere Schichten der Bevölkerung getragen werden. Die Ergebnisse der geschichtlichen Forschungen bieten hinreichenden Stoff, und indem man Vergleiche zwischen dem Christentum Christi und der Apostel und den heutigen Verhältnissen anstellt, kann man gewiß reichlich Gelegenheit finden, auch moralisch auf die Zuhörer einzuwirken und auf eine kräftigere Bethätigung des Glaubens zu dringen, ohne zu verletzen und zu richten, wie das fast jede Bußpredigt thut. Dazu böten solche Predigten die Gelegenheit, die so oft auftauchenden Ansichten, daß man es in der Religion mit bloßen Phantasien, Illusionen oder gar kirchlichen Täuschungsversuchen u. s. w. zu thun habe, zu widerlegen und zu zerstören. Strauß' Leben Jesu hat viel Unheil unter gebildeten und halbgebildeten Laien angerichtet, weil es oft so aufgefaßt worden ist, als ob die Christen selbst nur „betrogne Betrüger“ seien, zum wenigsten hat sich die Ansicht verbreitet, daß die Vorgänge zur Zeit des Urchristentums für die in der Entwicklung noch so viel tiefer stehenden einfachen Menschen glaubwürdig und wunderbar gewesen wären, daß aber der aufgeklärte Mensch des neunzehnten Jahrhunderts nichts mehr daraus entnehmen könne. Diese Ansicht muß bekämpft und widerlegt werden. Es muß dem einfachen wie dem gebildeten Laien klar gemacht werden, daß das Heil in Christo noch denselben Wert besitzt, ja einen noch größern besitzen kann, weil das Christentum inzwischen seine sieghafte Kraft bewährt und bewiesen hat durch die Geschichte. Es kann kaum einen bessern Ort geben, Sinn und Verständnis für geschichtliche Vorgänge und hervorragende Persönlichkeiten zu pflanzen, als die Kanzel, und dieser geschichtliche Sinn ist für das Verständnis des Christentums und für die Wertschätzung der Person des Heilands durchaus notwendig. Vor allem aber ist Geschichte, soweit sie sich auf Wahrheit stützt, auch imstande zu überzeugen, und der moderne Mensch will überzeugt sein und verwirft durchaus jeden blinden Autoritätsglauben. Wer Laien über Predigten urteilen hört, der kann nicht selten die Aeußerungen vernehmen: Das glaubt ja der Pfarrer selbst nicht mehr, oder: Wie kann ein gebildeter Mann denn noch so etwas glauben! Es ist schwer anzunehmen, daß eine derartig beurteilte Predigt eine Wirkung thue. So müßte sich der Prediger überhaupt enthalten, zu große Ansprüche an das „Glauben“ zu stellen, statt dessen müßte er auf eine bessere Lebensführung, zu der der Christ verpflichtet ist, dringen. Nicht das Bekennen mit den Lippen, sondern das Leben in Christo muß gepredigt werden. Nicht Gnade und nicht Buße, sondern

Erlösung durch die Kraft, den Frieden, die Gewissensruhe, die Freudigkeit und Zuversicht, die das Evangelium heute noch giebt, wie vor fast zweitausend Jahren, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wie aber auch immer eine Predigt inhaltlich beschaffen sei, ihre Wirkung wird davon abhängen, ob sie aus eignem Glauben geboren und ob sie aus dem Herzen kommt. Nichts finde ich trostloser und nichts gefährlicher als eine Predigt oder einen Aufsatz, wie ich das schon gehört und gelesen habe, mit den Worten zu schließen: Herr, hilf meinem Unglauben!*) Das mag Jeder gelegentlich einmal im Stillen zu sich sagen, oder er soll es denen als Trostwort mit auf den Weg geben, die zu keinem rechten Glauben gelangen können; das, was aber der Prediger selbst verkündet, lehrt und von Andern zu glauben verlangen will, davon muß er selbst überzeugt sein. Nur eigner Glaube kann Glauben erwecken, nur Worte, die aus innerster Ueberzeugung gesprochen sind, werden den Weg zum Herzen Andrer finden und Früchte tragen. M

5

... Unsre Predigt sei auch eine stete Uebung der Kirchenzucht; d. h. sie halte den Leuten ihre Sünden vor, aber nicht die Sündhaftigkeit im allgemeinen — denn das zieht gar nicht; auch nicht das Gericht — denn das zieht nicht immer. Wohl aber führe sie den Leuten ihre Sünden im einzelnen vor, und zwar möglichst konkret und ausführlich, gerade so wie sie wirklich im Leben vorkommen. Die Predigt zeichne die Leute gerade so ab, wie sie sind, und zwar mit allen Details und ohne Rücksicht. Sie sei realistisch, wie die Predigt des Herrn und der Apostel.

Wenn die Predigt dies thut, wenn sie ebenso wie der Herr ganz bestimmte Sünden nennt, die gerade vor Ihm lagen, wenn sie sozusagen stete „Gelegenheitspredigt“ ist, aus den gegenwärtigen Verhältnissen herausgeboren, gerade so wie es die Predigten des Herrn waren: dann werden die Gewissen sicherlich nicht unberührt bleiben. Dann wird, ohne daß das Wort „Buße“ genannt wird, doch Bußstimmung entstehen bei denen, die der Buße fähig sind; und ein offner Gegensatz bei den Andern, die, wie damals zu des Herrn Zeiten, sich die Wahrheit nicht sagen lassen wollen.

Eine solche Predigt, die auf das Einzelne geht, wird stets anstoßen. Ebenso wie den Herrn selbst wird solchen Prediger die Feindschaft der Leute treffen. Aber das wird das gemeinsame Merkmal der echten christlichen Predigt zu allen Zeiten bleiben. Offen ein Jünger Christi sein, fordert Mut. Und doppelten Mannesmut, wenn es heißt: „predigen“, den Gekreuzigten predigen.

Mut im Hinblick auf das eigne Ich. Denn Sünden charakterisiren, heißt sehr oft: sich selbst charakterisiren. Jede solche Predigt ist also dem ernsten Prediger wie ein Stich in das eigne Gewissen. Sie ist aber dadurch für den Prediger selbst auch ein steter Stachel, nicht nur mit schönen Worten, sondern auch mit der That das Schwerste im Leben zu erfüllen, nämlich ein Christ zu sein. R

6

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß manche Predigt, der man weder Gedankenreichtum, noch Tiefe, noch Schriftgemäßheit absprechen konnte, in ihrer Wirkung einem Regensturz glich, der an einer Fensterscheibe herunterlief. Sie war angehört, gut befunden und — abgethan. Und gerade das darf nicht sein. Die Predigt soll nicht wirken wie ein Vortrag, über dessen Wert oder Unwert der Hörer Kritik hält. Sie soll den Eindruck geben, daß er ihr subjektiv gegenüber steht, indem sie in ihm Leben weckt oder das schon vorhandne stärkt. Wo sie das thut, hat der Hörer mit dem in ihm angeregten Leben so viel zu schaffen, daß er mit seiner Verarbeitung nicht nur auf dem Kirchgang, sondern die Woche über genug zu thun hat. —

*) Hier liegt ja offenbar auf Seiten der Verfasserin ein Mißverständnis des allerdings heute sehr oft von Predigern wiederholten Bibelspruchs vor. Aber das Mißverständnis ist beachtenswert, darum sei es dem Nachdenken empfohlen. D H

Leben aber entzündet sich nur an Leben, darum scheint mir die wichtigste Forderung an die Predigt diese: sie sei Erlebnis.

Darin liegt, daß ihr eine gewisse Subjektivität eignen muß, gerade das, was beim Hören eines Vortrags bisweilen verstimmt. Diese Subjektivität muß darin bestehen, daß der Prediger es versteht, seinen Hörern zu zeigen, wie ein Mensch innerlich von Gott angefaßt wird. Eine schwere und zugleich eine feine Kunst; denn sie fordert vom Geistlichen, außer der notwendigen Vorbedingung des eignen Erlebens, die Selbstüberwindung, sein innres Erfahrungsleben auf die Kanzel zu tragen, und zugleich einen feinen Takt, der es vermeidet, das Heiligste des Menschenherzens in einer plumpen Weise ans Licht zu ziehen. . . .

Will der Prediger seinen Zuhörer zu Jesus Christus führen, so muß seine Predigt zeigen, wie er selbst in ein persönliches Verhältnis zu dem Herrn getreten ist. Bekommt der Hörer durch die Predigt einen lebendigen Eindruck davon, was es bedeutet für ein Menschenherz, mit Christus in persönlicher Verbindung zu stehen, was es ist um einen Menschen, in dem Christus Gestalt gewonnen hat, so wird er den Anreiz empfinden, mag er auch über die Person Jesu gedacht haben wie er wolle, die Gestalt des Herrn zu erfassen durch das Lesen der heiligen Schrift und seinen Verkehr zu suchen im Gebet. Und dies zu erreichen, scheint mir Ziel und Aufgabe jeder Predigt zu sein.

Wo die Predigt so geschieht, wird sie zur Seelsorge, eine Notwendigkeit, die immer mehr hervortritt, je mehr das Anwachsen der Gemeinden den Geistlichen hindert, mit den Einzelnen in persönlichen Verkehr zu treten, und außerdem der einzige Weg, um auch zurückhaltenden, verschlossenen Naturen die geistliche Hilfe zukommen zu lassen, nach der sie verborgnes, oft sehnsüchtiges Verlangen tragen. . . .

7

Erlauben Sie mir, auf einen Punkt hinzuweisen, der bisher entschieden zu kurz gekommen ist. Ich meine die Art der Vortragsweise und Gedankengebung; dies ist auch ein Faktor, der bei einer Untersuchung über die verhältnismäßige Erfolglosigkeit der Predigt schwerlich außer acht gelassen werden dürfte. Oder sollte dies ein zu unwesentlicher Punkt sein? Für den denkenden Zuhörer, der es versteht, den guten Kern, auch in unsympathischer Schale dargereicht, zu genießen, am Ende wohl; für den Durchschnittskirchgänger aber nicht.

Ist es ein Vorteil für die Wirkung der Predigt, wenn der Kirchgänger sich von vornherein zur Nachsicht mit dem Prediger verpflichtet fühlt wegen seiner Sprach- und Ausdrucksweise? — Was heute auf der Kanzel gesprochen wird, ist eben „gepredigt,“ wie der treffende Laienausdruck lautet; mag nun der Geistliche in warnenden, eindringlichen Worten von der Buße und vom Gericht oder in herzgewinnender Weise von der sündenvergebenden Liebe Gottes in Christo Jesu gesprochen haben, es wird gehört, beifällig oder abfällig aufgenommen und wieder vergessen als etwas, das in der Kirche sich eben so gehört. Ja es ist bedauerlich, daß man es aussprechen muß: Der Pastor wird thatsächlich heute nicht mehr voll genommen, von einem vielleicht weniger hohen Prozentsatz der Kirchenbesucher, von einem desto höhern dagegen der Schichten, die die Kirche meiden.

Sollte dieser Zustand nicht in gewissem Grade auch von den Geistlichen mitverschuldet sein?

Sehen wir uns doch bei unserm Heiland um; was waren die Hauptmomente seiner Art zu wirken? Stilles Gebet, werkthätige, brüderliche Liebe und die Sprache und Ausdrucksweise seines Volkes und seiner Zeit. Phil. 2, 7. Die Hauptsache ist und bleibt ja das Gebet, das Ringen mit Gott um die anvertrauten Seelen. Daran schließt sich unmittelbar an die werkthätige, brüderliche Liebe, die der Pastor seiner Gemeinde durch eignen Wandel zeigen und vertraut machen muß. Aber darf das Dritte vergessen werden? Jesus war ein Kind seiner Zeit, er gebrauchte die Sprache und Ausdrucksweise seines Landes, er redete in ihren Bildern und Gleichnissen, er paßte sich dem Anschauungskreise seiner Zuhörer an. Die Rabbinen waren geblieben in der Tradition, da kam einer, der predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Jesus war ein Moderner seiner Zeit;

unser Reformator war ein Moderner für seine Zeit; dürfen wir weniger modern sein? Würde sich das Volk doch heute auch entsetzen über die Predigt unsrer Geistlichen! — aber wie selten gerät da die Milch der frommen Denkungsart in Wallung.

Was gegenwärtig auf künstlerischem und litterarischem Gebiet weit über die Schranken hinausfliegt in falsch verstandnem Naturalismus, hat in bestimmtem Maße seine Berechtigung; das Bestreben, alles Konventionelle abzuweisen, den Nimbus jeder Sonderstellung zu zerstören, ist ein zu starker Zug im Wesen unsrer gegenwärtigen Zeit der geistigen Demokratie, als daß es ohne Einfluß auf das Gebiet der Predigt bleiben könnte. Sollte es denn gar nicht anders möglich sein, als daß ein gläubiger Pfarrer immer hinter seiner Zeit einherhinkt? Gott ließ sich zu uns Menschen herab, ward in der Offenbarung seines Sohnes ein Kind unsrer, jener Zeit: sollten sich denn unsre Geistlichen nicht auch herablassen können, Kinder ihrer Zeit zu werden, sich der geistigen Anschauungsweise ihrer Zuhörer und Mitmenschen anzubequemen und die Sprache Kanaans Kanaan zu lassen? Soll die Aufmerksamkeit, das Nachdenken der Zuhörer geweckt und die Herzen gefesselt werden, so muß unbedingt ein frischer Wind in die Gotteshäuser hereinblasen, und vor allem darf der Pfarrer nicht „predigen.“ Man mag für die Beibehaltung dieser Sonderstellung der kirchlichen Bibelauslegung und Gottesverkündigung Gründe der verschiedensten Art aufbringen, die unerbittliche Zeit wird sie wegräumen. Darum: modern werden und modern bleiben im Vortrage und im Ausdruck . . . der Erfolg kann nicht ausbleiben. B

8

Solche Predigten, die folgende drei Punkte enthalten, sind für mich die besten:

1. a) Nur ein ernstes und aufrichtiges Eingehen auf die Gedanken Jesu zeigt mir, wie schlecht es um mich bestellt ist. — b) Wenn ich das nicht hätte, würde ich furchtbar übermütig werden. Vor dem Uebermut graut mir.

2. a) Nur ein ernstes und aufrichtiges Befolgen der Forderungen Jesu macht mich besser. — b) Wenn ich das nicht hätte, wüßte ich nicht, wozu die Religion für dieses Leben da ist.

3. a) Nur ein ernstes und aufrichtiges Vertrauen zu Jesus giebt mir die Kraft, auf diesem Wege auszuhalten. — b) Wenn ich das nicht hätte, wüßte ich nicht, was ich thun sollte.

* * *

1. Weil mir 1 b durch 2 a oft einen Strich macht, muß ich 3 a haben.

2. Gegen 1 b führt mich 3 a zu 2b.

3. Je ernster ich es mit 2a nehme, desto schrecklicher erscheint mir 1 b und desto herrlicher 3 a.

Mein liebster Spruch ist Ev. Joh. 7, 17; nach diesem Ev. Matth. 5, 8.

Unsere Türkenfreundschaft

Unter der — deutschen — Ueberschrift „Das Evangelium seiner Majestät . . .“ lese ich in der vornehmsten Zeitung Rußlands, den St. Petersburger Nachrichten des Fürsten Uchtomski, der persönlich dem Zaren nahe steht, unter Anderm, das ich wiederzugeben Bedenken tragen muß, Folgendes:

Mit Bedauern erhebe ich . . . gegen das gesamte deutsche Volk einen Vorwurf. Mit Bedauern bekenne ich, daß dank den letzten Ereignissen in Palästina die Deutschen, unser Nachbarvolk, als Verleugner des Christentums erscheinen. Es schmerzt mich, daß bei unsern Nachbarn, die einst an geistigem Vermögen und idealistischem Streben so reich waren, alle in Wahrheit christlichen Instinkte endgiltig verdorben und mit Hoffnungen auf materielle Vorteile inmitten der muhammedanischen Bevölkerung der Türkei vertauscht sind. Ich will nicht von den wunderbaren Geschenken sprechen, die der Sultan dem deutschen Kaiserpaare zum Neide und zur Verwunderung der heruntergekommnen Osmanen gemacht hat. Diese Aufmerksamkeiten des Sultans haben nur eine sehr entfernte Beziehung zu dem Enthusiasmus, den die im Namen des deutschen Volkes gehaltnen palästinensischen Reden atmeten. Mich betrübt die Notwendigkeit, dem Faktum Rechnung zu tragen, daß ganz Deutschland in der Reise seines Kaisers zu den heiligen Stätten

vor allen Dingen ein vorteilhaftes Geschäft gesehen hat, das zum Reicherwerden führt — und wenn auch nicht gerade jedem Einzelnen Etwas von der Sultansgnade zu teil wird, so hat doch gerade die Hoffnung auf diese Gnadenerweise der Reise Wilhelms II. in den Augen der Deutschen eine besondre Bedeutung gegeben.

Ich bemerke es mit Bedauern, daß . . . die Ignorirung der Interessen und geheiligten Traditionen des Christentums um politisch-ökonomischer Pläne willen in Palästina von dem Haupte des Deutschen Reichs proklamirt worden ist, ohne aus der Mitte des Volks, aus der Mitte seiner geistigen Vertreter einem berechtigten Protest . . . begegnet zu sein.

. . . Was jüngst in Palästina geschehen ist, das ist bedeutsam, weil es den Charakter einer Preisgabe der gesamtchristlichen Idee getragen hat. . . . Mit der Vorstellung vom Grabe des Herrn und von den heiligen Stätten hat sich bei uns nun einmal Etwas verbunden, das unser innerstes Empfinden angeht. Von dieser Idee durchdrungen gedachte ich den Besuch der Stätten des irdischen Lebens unsers Heilands durch den deutschen Kaiser freudig zu begrüßen, wenn dem Ereignis der Charakter eines Triumphes der christlichen Idee, der religiösen Solidarität der christlichen Völker gegeben wurde. Ich glaubte, daß den Türken ein solches Aufleben des christlichen Geistes kaum nach ihrem Geschmack sein würde. Kaiser Wilhelm hingegen hat die Liebenswürdigkeit gegen die Türken zu seinem besondern Ziel in Palästina gemacht und dadurch dem christlich-religiösen Gefühl eine schwere Kränkung zugefügt. . . . Die Zeiten haben sich geändert. Die Reise zum Grabe des Herrn hat dem deutschen Kaiser Veranlassung gegeben, sich von einem historischen Vermächtnis des Christentums loszusagen . . . und auf dem Boden Palästinas seine Freundschaft mit 300 Millionen „Ungläubigen" zu proklamiren.

Es wäre ein Irrtum, alle diese Worte lediglich für ein Erzeugnis der Mißgunst oder einer bloß gemachten sittlichen Entrüstung zu halten. Daß man russischerseits die Kaiserreise in den Orient und besonders nach Palästina von Anfang an nicht mit günstigen Augen angesehen hat, dafür legt die russische Presse des letzten halben Jahres ein ziemlich einmütiges Zeugnis ab, und eine gewisse tendenziöse Beleuchtung läßt sich auch in dem teilweise übersetzten Artikel z. B. darin nicht verkennen, daß mit dem „Boden Palästinas" operirt wird, wo es sich um Worte handelt, die in Syrien, fern den traditionellen heiligen Stätten gesprochen sind. Der Schreiber obigen Artikels wird bei allem seinem „Bedauern" nicht ohne eine geheime kleine Freude geblieben sein und seine Worte nicht unabsichtlich hier und da zugespitzt haben — dergleichen bringt die selbstverständliche Rivalität der Nationen eben mit sich. Aber das ändert nichts daran, daß wir hier das durchschnittliche Urteil des gebildeten Rußland, keineswegs nur gewisser deutschfeindlicher Kreise, vor uns haben. Ich kenne den Fürsten Uchtomski persönlich und weiß, daß ein Zusammengehen von Deutschland und Rußland — gegen England — eines seiner politischen Ideale ist. In Rußland hat bei allem politischen Utilitarismus das Wort „Ungläubiger" oder „Muselman" noch einen ganz andern Klang als durchschnittlich bei uns; es lebt bei Hoch und Niedrig dem Türken gegenüber im letzten Grunde immer noch ein starkes Stück von der Kreuzzugsstimmung des abendländischen Mittelalters, von dem ehrlichen Türkenschauder, der das Deutschland der Reformationszeit in Entrüstung versetzte, als der allerchristlichste König Franz von Frankreich zur Erreichung seiner politischen Zwecke als Erster mit dem Osmanensultan in freundschaftliche Beziehungen trat. Der gemeine Mann in Rußland würde sich geradezu entsetzt bekreuzen, wenn er hörte, daß ein Kaiser sich den Freund der Muhammedaner nennt, und auch die gebildeten Schichten der Gesellschaft dort erblicken in ähnlichen Worten bei allen politischen Nebengedanken doch zu allererst die formale Desavouirung der gesamtchristlichen Idee.

Nun — was geht uns in Deutschland das Urteil der öffentlichen Meinung in Rußland an? Oder sind uns die Russen etwa an Tiefe des religiösen Empfindens anderweitig so weit voraus, daß wir uns in dieser Sache vor ihnen zu schämen hätten? Wohl schwerlich — aber darauf kommt es hier auch gar nicht an. Die Frage ist vielmehr die. Sind die Empfindungen, denen das russische Blatt einen, wenn auch vielleicht künstlich geschärften Ausdruck giebt, uns selbst wirklich ihrem innersten Kerne nach vollständig fremd? Können wir mit ruhigem Gewissen, im Bewußtsein unsers moralischen Rechtes es ablehnen, uns irgendwie von dergleichen Reden getroffen zu fühlen? Ich glaube es nicht. Ich will ein Beispiel herausgreifen, das nicht einmal etwas mit Palästina zu thun hat. Keine regierende Kaiserin von Rußland oder Oesterreich hätte, unter Vorantritt des großherrlichen Obereunuchen, dem Weiberhause des Sultans einen offiziellen, die ganze Haremswirtschaft gleichsam als „ebenbürtig" anerkennenden Besuch abgestattet. War es da wirklich notwendig, daß die höchste deutsche Frau dies Opfer bringen mußte? Unsre Presse — und die großen Zeitungen voran — hat mit wenigen Ausnahmen nicht den Schatten eines Empfindens dafür gehabt, daß es sich hier um eine schwere, grundsätzliche Frage handelt. Wo sollte auch bei den Elementen, von denen neunzig Prozent unsrer Zeitungen geschrieben und geleitet werden, ein Verständnis dafür herkommen!

Ein Weiteres. In Jerusalem ist herzliche persönliche Freundschaft zwischen dem Kaiser und dem Sultan feierlich und öffentlich verkündet worden; die deutschen Matrosen haben das Gewehr präsentirt, die türkischen Soldaten unserm Kaiser den byzantinischen Kaisergruß zugerufen, den seit 1453 der Sultan für sich beansprucht, und den muhammedanischen Zeitungen ist von den Behörden befohlen worden, die Worte des Kaisers in vollster Ausführlichkeit zu berichten. In Damaskus ist dann an alle dreihundert Millionen Muhammedaner das Wort ergangen, sie dürften den deutschen Kaiser als ihren Freund betrachten. Dieses Wort fliegt jetzt über Land und Meer durch die ganze Welt des Islam: vom Niger bis zum Ganges, von den Säulen des Herkules bis zum Ararat und nach Samarkand. Kein Jahr wird vergehen, so wird es jeder Moslem gehört haben: Der höchste Herr in der evangelischen Christenheit hat die Gläubigen Muhammeds seine Freunde genannt. Kein katholischer, kein griechisch-orthodoxer Herrscher, der evangelische deutsche Kaiser ist es gewesen. „Tschok jascha — viele Jahre dem Sultan der Germanen! Er ist ein »Hadschi« (Pilger); am Grabe ihres Propheten selbst hat er so gesprochen." Allah erleuchte ihn auch fernerhin! — — — —

Ich saß am Ufer des Euphrat. Graugelb wirbelten die Wellen des Stromes zwischen den Felsenufern dahin, während wir auf die Fähre warteten. Wie ein schwerer Druck, ein physischer Schmerz im Gehirn lasteten die Erfahrungen des letzten Tages auf mir. Immer wieder trat der Greis mir vor die Augen, wie er die Splitter der Artilleriegeschosse in der Hand hielt, die aus den auf Befehl der türkischen Regierung aufgefahrenen Geschützen gegen das Haus der evangelischen Mission unter den Armeniern, dem er diente, geschleudert waren, den größten Teil der Baulichkeiten in Flammen aufgehen lassend. Vierundzwanzig Stunden bangten die Missionare unter dem Sausen der Granaten, dem Prasseln der Flammen und dem Knattern des Gewehrfeuers der Truppen gegen die von Flüchtlingen überfüllte Mission. Draußen in der Stadt wüteten die Türken gegen die Armenier ohne Unterschied von Alter und Geschlecht. Einen angesehenen Mann fingen sie, schlachteten ihn auf offner Straße wie einen Hammel, hingen den nackten Leichnam an einen Haken vor einem Metzgerladen und verkauften das Fleisch pfundweise als Hundefutter. Ein vornehmer und gebildeter Türke hatte mir diese Einzelheit selbst unter dem Ausdruck des tiefsten Kummers erzählt. „Die Befehle kamen von der Regierung selbst — ein großes, großes Unglück für das Reich!" Das schreckliche Bild verfolgte mich tagelang — begleitet von der Erinnerung an das wimmernde Hilfeflehen der hungernden armenischen Witwen, die sich sammelten, wo sie erfuhren, daß Europäer da seien. Sie flehten uns an, wenigstens ihre Kinder mitzunehmen — es gab kein Brot, keine Kleidung, kein warmes Obdach zum Winter für die Kleinen. Wir mußten weiter. Damaskus kam, Jerusalem, Alexandrien, Neapel; andre Eindrücke verdrängten jene Schreckensbilder — bis auf den Tag, da ich wieder deutschen Boden betreten hatte und in den Zeitungen las, was mittlerweile in dem Lande, das wir eben verlassen hatten, geschehen und gesprochen war. Da traten mir wieder die brennende evangelische Mission und der am Haken hängende geschlachtete Armenier vor Augen — und es war mir, als ob ein trüber Nebel sich um den Metallglanz der Eisenbahnschienen und Maschinenräder legte, die als Frucht unsrer Verbrüderung mit den Türken von Deutschland nach dem Orient gehen und weite Länder wirtschaftlich erobern sollen: Asien bis an den Euphrat, ja bis zum persischen Golf.

Im Orient liegt ein Stück unsrer Zukunft, und des deutschen Volkes Macht und Kraftfülle hat ein Recht auf Bethätigung in diesen Ländern. Das hat die kaiserliche Politik erkannt, daher gehört unser Herz ihren Zielen ungeteilt. Aber die Art, wie sie inszenirt wird — ist sie nicht ein Zeugnis dafür, daß unsrer Regierung kein Gedanke ferner liegt, als der an eine mögliche Empfindlichkeit des evangelischen Bewußtseins in Fragen „höherer“ Politik?

Paul Rohrbach

Carlyle, Einst und Jetzt (Past and Present)

Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 6 Mk., gebunden 6,80 Mk.

Der in neuer Uebersetzung vorliegende dritte Band der sozialpolitischen Schriften von Thomas Carlyle enthält das nach meinem Urteil schönste der hierher gehörigen Werke des großen Schotten, der jetzt in unserm Vaterlande eine wunderbare Auferstehung zu erleben beginnt. Sehr erfreut bin ich, daß Hensel seine Ausgabe durch diesen Band vervollständigt hat. Die Persönlichkeit Carlyles tritt darin noch lebendiger und deutlicher hervor als in den andern. Freilich setzt Carlyle in dem Werke von 1842 oft die Schrift über den Chartismus von 1839 (1. Band) voraus, und manche Anspielungen lassen sich nur von dorther verstehen. Aber wer sollte sich anheischig machen, alle jene originellen Stichworte und Bilder, Anspielungen und Typen richtig zu verstehen, mit denen Carlyle so verschwenderisch um sich wirft! Zum Glück kommt es für die Erfassung der Hauptsache nicht darauf an, dem genialen Manne in alle einzelnen Einfälle und Gedankenblitze folgen zu können. Niemand wird sich von der Lektüre abschrecken lassen dadurch, daß ihm das Eine oder Andre unverständlich bleibt. Es bezieht sich das auch auf den Stil im einzelnen, der alles andre als leicht ist. Mit vollem Recht hat Hensel darauf verzichtet, ihn in der Uebersetzung zu glätten. „Was die englischen Leser an Carlyle finden: das Ringen mit dem Ausdruck, die Satzungetüme, den grimmigen und oft in Andeutungen sich ergehenden Humor, die schottischen Idiotismen — alle dem durfte nicht aus dem Wege gegangen werden; . . . denn nicht was Carlyle sagt, sondern wie er es sagt, als ein Mann, der atemlos mit der Wahrheit ringt, darauf kommt es an.“

Carlyle hat es nicht nötig, daß man ein gutes Wort für ihn einlege, aber bei der anerkannten Neigung unsers Publikums, ein Buch um seiner nicht alltäglichen Form willen abzulehnen, lag es nahe, daran zu erinnern, daß ein origineller Schriftsteller verlangen darf, mit Hingabe studirt zu werden; es schadet durchaus nichts, wenn der Leser sich ein wenig Mühe giebt, um sich eines wahrhaft großen Gegenstandes zu bemächtigen. Leicht ermüdete Leser werden über Breite und Wiederholungen klagen — nicht ganz mit Unrecht, aber auch dies wird ertragen können, wer sich die künstlerische Form des Ganzen klar gemacht hat, das trotz seiner anscheinend cyklopischen Art ein Kunstwerk ist.

Nach der präludirenden Einleitung, die uns in die Zuckungen der sozialen Kämpfe vor fünfzig Jahren einführt, bringt das zweite Buch ein wunderbares, in seiner Art wohl einzig dastehendes Gemälde aus der Vergangenheit — die Geschichte eines alten Klosters aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts und seines tapfern Abtes, der von Carlyle als ein Typus tapfrer und frommer Arbeit gezeichnet wird. In diesen Kapiteln hören wir vor allem den wahrhaft großen Historiker reden. Zwei Züge an dieser höchst merkwürdigen Episode hebe ich hervor. Carlyle erzählt nach einer alten Chronik, die von einem Mönche jenes Klosters verfaßt ist. Wie kümmerlich und simpel dieser Schriftsteller sein muß, für Carlyle ist sein Werk ein Gegenstand allerhöchsten Wertes. Denn, wie er immer und immer wieder in fast ermüdender Wiederholung hervorhebt, hier liegt unzweifelhaft etwas Wirkliches vor, etwas, das einmal war und nicht zu leugnen ist, ein wirklicher Mensch, der diese Dinge erlebte und mit seinen mehr oder weniger bedeutenden Gedanken und Empfindungen an ihnen Anteil nahm. Die Art, wie Carlyle diese Reliquie immer wieder — ich möchte sagen: betastet, hat etwas Ergreifendes, sie zeugt von der tiefen Ehrfurcht vor den wirklichen Thatorten der Vergangenheit, die den großen Historiker macht. Und daneben die Beugung unter die Erkenntnis, wie begrenzt und zufällig der Charakter dieser Ueberlieferung ist. Mit seinem wundervollen Humor macht er sich und den Lesern klar, wie wenig man an Aufklärung von dem guten Mönch erwarten kann.

Die hellen Augen von Freund Jocelin erblickten die körperliche Gegenwart von König Johann, den wirklichen Johann Sansterre oder Ohneland . . . . O Jocelin, was sagte er, was that er, wie sah er aus, wie lebte er — oder wenigstens was für einen Rock oder Hosen hatte er an? Darüber schweigt Jocelin hartnäckig. Jocelin schreibt nur nieder was ihn interessirt, für uns bleibt er taub.

Diese Betrachtungsweise ist musterhaft für jede Art von Quellenbenutzung. Noch ganz andre Schriften der Vergangenheit als die Chronik des armen Jocelin bleiben stumm oder geben völlig verkehrte Antworten auf unsre modernen Fragen, weil sie sich schlechterdings nicht für sie interessiren. Wenn nun Carlyle seine herrliche Phantasie spielen läßt und ein wahrhaft prächtiges farbiges Gemälde jener Zeit entwirft, so kommt hier der Dichter dem Historiker zu Hilfe, gewiß nicht im Sinne strenger Wissenschaft, wohl aber in einem höhern Sinne treu. Denn Dichter und Historiker sind in diesem Fall dienstbar dem Propheten, der aus den dürftigen Zeilen jenes beschränkten Kopfes die alten und ewigen Thatsachen und Gesetze der Natur und Menschengeschichte reden hört, dem die Steine der Ruinen von St. Edmondsbury predigen von Gottes Willen und menschlichem Gehorsam oder Unvernunft. So wird ihm die Vergangenheit zum Spiegel der Gegenwart. Von diesem unvergleichlichen zweiten Buche wenden wir uns zum dritten und vierten: „Der moderne Arbeiter“ und „Horoskop.“ Die Gedanken, die hier entwickelt werden, sind in unsern Kreisen nicht mehr unbekannt. Aber jedem von uns sollten sie von Zeit zu Zeit wieder in die Herzen klingen. Denn ich wüßte in der That außer der Bibel kaum einen eindringlichern und aufrüttelndern Prediger als diesen Mann mit seiner gewaltigen Frömmigkeit. Wer es noch nicht erlebte, daß sein Wort ihm bis in das Innerste der Seele geleuchtet hat, der eile, sich von ihm diesen Prophetendienst thun zu lassen!

Wunderbar ergreifend ist es, wie durch dieses Buch eine der schönsten Dichtungen Goethes sich hindurchflicht — ein rechtes Beispiel davon, wie unser Dichter auch für einen wahrhaft frommen Menschen Führer und Erbauer eines höhern Lebens werden kann. Man lese, was Carlyle von ihm als dem Verkündiger einer „neuen Religion“ schreibt (S. 284 f.):

> Einige kenne ich, welche sich nicht „Propheten“ nannten oder sich für solche hielten, sondern weit entfernt davon waren; die aber in der That klangreiche Stimmen aus dem ewigen Herzen der Natur waren; Stimmen, die all denen, die eine Seele haben, für immer ehrwürdig bleiben müssen. Eine französische Revolution ist eine Wundererscheinung; als Gegenstück zu ihr und als ihre geistige Erläuterung erscheint für mich Goethe der Dichter und die deutsche Litteratur. . . .

Carlyle schließt das dritte Buch mit jenem „rhythmischen Gesange Goethes,“

> der sich vielleicht in dunklen wie in hellen Stunden in manchem Herzen hat vernehmen lassen. Mir, der ich ihn fromm und doch gänzlich glaubhaft und wahr finde, voller Frömmigkeit, dennoch frei von Heuchelei, der ich freudig viel darin finde und freudig viel darin vermisse, mir klingt dieses kleine Stückchen Musik vom größten Deutschen wie eine Strophe aus dem großen Wanderlied, dem Marschgesang unsrer großen teutonischen Familie, die wandert, tapfer und siegreich dahinwandert durch die unentdeckten Tiefen der Zeit.

Auch wir schließen diese Zeilen mit einigen Strophen dieses wunderbaren Liedes, das in der That als ein Symbolum gelten darf für alle, die im Geiste Carlylescher Frömmigkeit und Arbeit sich unter einander verbunden wissen:

— — — — — — — —
Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke
Schrittweis dem Blicke;
Doch ungeschrecket
Dringen wir vorwärts.
Und etwas uns ferne
Hängt eine Hülle
Mit Ehrfurcht. — Stille
Ruhn oben die Sterne
Und unten die Gräber.

— — — — — — — —
Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geister,
Die Stimmen der Meister:
Versäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten!
Hier flechten sich Kronen
In ewiger Stille,
Die sollen mit Fülle
Den Thätigen lohnen!
Wir heißen euch hoffen.

Johannes Weiß

Für den Weihnachtstisch

Die sogenannte Kaiserbibel, eine wunderschöne Ausgabe des Neuen Testaments, ist neuerdings zu wesentlich billigerm Preise zu haben und stellt so ein sehr empfehlenswertes Weihnachts- und Festgeschenk dar. Es ist leider nur das Neue Testament, aber mit Initialen, Zierleisten, Umrahmungen und Bildern in treuer farbiger Nachahmung der mittelalterlichen Miniaturen prachtvoll ausgestattet. Für den Geschmack bürgen schon die Namen der Herausgeber Emil Frommel und Heinrich Steinhausen. Der hohe Preis (wenn wir nicht irren 60 Mark) hat wohl der verdienten Verbreitung im Wege gestanden. Jetzt ist das Werk für nur 25 Mark zu haben, bei Max Pasch in Berlin SW. R

Die Geschichte Jesu. Erzählt von D. Paul Wilhelm Schmidt, ordentlichem Professor der Theologie an der Universität Basel. Freiburg i. B., Leipzig, Tübingen, J. C. B. Mohr, 1899. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Unter den litterarischen Gaben, die sich dieses Jahr gerade für den Weihnachtstisch der Leser der Christlichen Welt empfehlen, ist in die vorderste Reihe die „Geschichte Jesu," erzählt von Paul Wilhelm Schmidt, zu stellen. Ein „Leben Jesu" zu schreiben erlauben die vorhandnen Quellen nicht; darum giebt die „Geschichte Jesu" nur eine Zusammenstellung alles dessen, was der neutestamentlichen Forschung als geschichtlich gilt. Fehlt somit die Geschichte der Jugend und der Zeit vor dem öffentlichen Auftreten Jesu, so ist doch die „Geschichte Jesu" kein Torso; denn, worauf am meisten ankommt, von der Wirksamkeit Jesu läßt sich immerhin ein vollständiges Bild entwerfen, und Jesu ganze Persönlichkeit, seine Gedanken und Thaten heben sich scharf und deutlich von dem Hintergrunde des damaligen Judentums ab. Unsre Zeit läßt sich nicht abfinden mit den unverstandnen Formeln der Dogmatik, auch nicht mit dem dogmatischen Bilde von Jesus, aber ebensowenig mit einer erbaulichen Dichtung über sein Leben, sie verlangt die historische Wahrheit. Diese sucht das Buch mit dem rein geschichtlichen Bilde, das es von Jesus entwirft, allgemeinverständlich für Laien und Theologen darzustellen. Und es wird dem Leser, der diese „Geschichte Jesu" unbefangen auf sich wirken läßt, merkwürdig ergehen; denn er wird erfahren, daß das geschichtliche Bild Jesu ihn viel tiefer anfaßt und ihn Jesus viel hehrer und erhabner erkennen und verstehen läßt als die Formeln der Dogmatik. So ist es wie im Alten auch im Neuen Testament die Geschichte, was die religiösen Persönlichkeiten erst in ihrer Eigenart und Alles überragenden Bedeutung zu ihrem Rechte bringt. Um diesen Eindruck nicht zu stören, ist die Darstellung durch keine kritischen Erörterungen unterbrochen; bequem und klar erhält der Leser das Ergebnis dargelegt, zu dem ein langer Weg mühsamer Forscherarbeit und reiflicher Ueberlegung und Erwägung geführt hat, und zwar in knapper, fesselnder und oft ergreifender Darstellung. Immerhin sind gebildete Leser vorausgesetzt, die von den zu Grunde liegenden historischen Problemen einigermaßen mitbewegt werden. Marti

Eine Kirchengeschichte für Gebildete. Der Kirchenhistoriker Hase wünschte die Zeit herbei, wo man die Kirchengeschichte zur allgemeinen höhern Bildung rechnen werde. Leider ist diese Zeit noch nicht gekommen. Die Herren von „Bildung" mit Gänsefüßchen machen ja überhaupt keine Ansprüche an Bekanntschaft mit religiösen Dingen. Daß für die wirklich Gebildeten jene von Hase herbeigesehnte Zeit immer mehr herbeigeführt werde, das ist der Zweck eines nach fünfundzwanzigjährigem Bestehen in dritter Auflage vorliegenden, nach Druck und Bildschmuck äußerst fein ausgestatteten und schön gebundnen Buches, auf das wir die Augen aller nach passenden Weihnachtsgeschenken suchenden Eltern lenken möchten. Helden der christlichen Kirche. Lebens- und Kulturbilder für Haus und Schule. Von D. August Werner (Guben). Dritte, vollständig umgearbeitete Auflage. Mit 43 Textabbildungen. Leipzig, Spamer, 1899. 334 S., geb. 6,50 Mk. Das Buch eignet sich zumal für Knaben, die Ostern konfirmirt werden, damit sie durch diese spannende Lektüre von vornherein gesichert werden gegen die Anschauung, als sei die Kirche von Anfang an eine Verirrung des Christentums. Gegen solche Thorheit erweist sich als sicherstes Gegengift die Einführung in die Hallen der kirchlichen Vorzeit. Diese Einführung bietet sich hier nicht in ermüdend erbaulichem Tone, sondern der Verfasser zeichnet 24 Bilder, die — in sich selbständig — bis ins kleinste fein ausgearbeitete, in schöner Sprache geschriebne, formvollendete Skizzen bilden. Obwohl der Sachkenner bei jedem Satze die — an wenigen Stellen anfechtbare z. B. 9, 55, 150 — wissenschaftliche Vorarbeit erkennt, ist doch im Text alles vermieden, was Theologie zu nennen wäre. So sehen wir die kampfesfrohen Heldengeister, die neue Kirchengebilde gestaltet, so noch lieber die, die in der umfassenden Liebe Christi die Einigkeit im Geist befestigt und gepflegt haben. Kreuz und Krone, Nacht und Morgen, Wort und Schwert, neue Wege und höhere Ziele sind die Abschnitte, in denen uns die Helden aus neunzehn Jahrhunderten vorgeführt werden. Mit sichtlicher Sympathie zeichnet Werner die Vertreter eines gesunden Christentums, er macht kein Hehl aus seiner Vorliebe für ein reines, werkthätiges Christentum gegenüber der Buchstabentheologie, für ein Christentum des Geistes gegenüber dem des Buchstabens. Wundersam ergreifend ist zumal die Gestalt Bachs gezeichnet: Verehrung für den Meister, Begeisterung für sein Werk haben den Griffel geführt und ein Bild voll schönster Harmonie geschaffen. Den Höhepunkt bildet das Schlußkapitel, in dem Werner dem Kirchenvater des neunzehnten Jahrhunderts, Schleiermacher, ein Denkmal setzt als ein dankbarer Schüler, der selbst Anfeindungen hat ertragen müssen; klar wird die Bedeutung Schleiermachers gezeichnet, fast überschwänglich seine andauernde Fortwirkung gepriesen. Das neunzehnte Jahrhundert, das „keine einzige Persönlichkeit von bahnbrechender und alles überragender Bedeutung für die Kirche" geschaffen hat, muß sich begnügen mit einem sechs Seiten langen, klaren, wahren, übersichtlichen Schlußwort. Heinrich Danneil

Sächsische Kirchengeschichte. Der als beliebter Erzähler bekannte Pfarrer (an der Trinitatiskirche zu Dresden) Franz Blanckmeister hat nach einer Reihe von Vorarbeiten jetzt eine stattliche Sächsische Kirchengeschichte (Dresden, Sturm u. Co., 462 S. 4,80 Mk.) ausgehen lassen, beruhend auf umfänglichen Studien, von denen die angefügte Quellenübersicht Rechenschaft giebt, aber so verfaßt, daß nicht nur Pfarrer und Lehrer, sondern jedes einigermaßen lesekundige Glied der sächsischen Landeskirche hier zweckdienliche Einführung in deren Zustände, Interessen und Bedürfnisse finden kann. Im Augenblicke handelt es sich darum, auf dies hübsche und nützliche Buch, das die Geschichte der sächsischen Kirche (und Lande) von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten Verhältnisse der Gegenwart zur Darstellung bringt, noch vor Weihnachten hinzuweisen. — Warum hat der Verfasser nicht erwähnt, daß gerade, als Wittenberg an die preußische Landeskirche abgetreten werden mußte, aus der Lutherstadt noch Karl Immanuel Nitzsch hervorging, jene „Lichtgestalt der deutsch-evangelischen Kirche"? Ein Weiteres bleibt vorbehalten. Hermens

Skizzen aus dem Leben der alten Kirche. Von Professor D. Theodor Zahn in Erlangen. Leipzig, Deichert Nachf. 6,25 Mk.

Das Buch verdient es, aus Anlaß seiner zweiten, verbesserten Auflage nochmals empfohlen zu werden. Zahn versteht es eben meisterhaft — was die meisten andern Theologen viel zu selten versuchen —, seine gelehrten Forschungen auch weitern Kreisen zugänglich und nutzbar zu machen. Selbst wo es sich um eine rein theologische Untersuchung handelt, wie in dem neu aufgenommnen, epochemachenden Vortrag über Glaubensregel und Taufbekenntnis in der alten Kirche, wird ihm auch der Laie gern und leicht folgen; wie viel mehr bei historischen Themen allgemeinern Interesses, wie Weltverkehr und Kirche während der drei ersten Jahrhunderte und Sklaverei und Christentum in der alten Welt. Die Fülle des Materials, das Zahn hier beibringt, ist staunenswert, und doch wird der Leser dadurch nicht erdrückt oder verwirrt. Unmittelbar praktische Bedeutung hat der Vortrag über Missionsmethoden im Zeitalter der Apostel, den ich unter ähnlichen Vorarbeiten zu einer noch fehlenden apostolischen Missionsmethodik mit am höchsten stellen möchte, und der andre über die soziale Frage und die Innere Mission nach dem Briefe des Jakobus, der ja freilich naturgemäß ein wesentlich negatives Resultat ergiebt. Die Betrachtung über Konstantin den Großen und die Kirche wird auch der mit Interesse und Genuß lesen, der manche andre Darstellungen desselben Stoffs kennt. Den Vortrag über die Anbetung Jesu im Zeitalter der Apostel, über dessen Nichtbeachtung gerade durch die Theologen, die er am meisten angeht, Zahn im Vorwort zur ersten Auflage klagte, hat jetzt auch Loofs in seinem ausgezeichneten Artikel Christologie bei Herzog, Realencyklopädie rühmend, wenngleich nicht durchaus zustimmend, hervorgehoben. Ich selbst möchte — unter gleichzeitiger Empfehlung gegenüber den Theologen und Politikern, an deren Adresse sie gerichtet ist — der kurzen Geschichte des Sonntags vornehmlich in der alten Kirche die Palme reichen: hier haben wir eine geschichtliche Rechtfertigung des evangelischen Urteils über den Sonntag und damit zugleich wiederum die beste Vorarbeit zu einer bisher zu vermissenden Monographie über unser Thema. Man sieht also: das Buch bietet auch dem Theologen reiche Belehrung und Anregung; vor allem aber sei es unsern gebildeten Laien, zu deren Bildung nach dem alten Hase auch Kenntnis der Geschichte der christlichen Kirche gehören sollte, dringend und herzlich empfohlen. Carl Clemen

Lest Luther! Lest nicht nur über Luther. „Was die Neuern davon sagen, bedeutet nicht viel." Es bedeutet nicht viel gegenüber dem wirklichen Luther mit seiner überströmenden Fülle und seiner nie ermüdenden Frische. Wir haben alle von unsern Lehrern Luthers Gedanken kennen gelernt und eingesogen. Aber wie groß ist Freude und Gewinn, wenn wir sie bei ihm selber finden, nicht fein zugerichtet, sondern rund und grob, wie sie gerade aus dem Schacht seines Geistes kommen. Ist es wahr, daß unsre jüngern Theologen keine besondre Lust haben, Luther zu lesen, dann sollen sie nur einmal anfangen, und die Lust kommt. Die schöne Berliner, früher Braunschweiger Ausgabe (8 Bände gut gebunden 24 Mark, hört es, Frauen, Bräute, Eltern!) ist ein sicher willkommnes Weihnachtsgeschenk. Nicht immer Bücher über Bücher, sondern die besten Bücher selber lesen! Lest Luther! Niebergall

Pastorale aus Schriftworten. Im Selbstverlage des Herausgebers ist erschienen: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte! Ein Pastorale und Vademekum für alle Tage im persönlichen und amtlichen Leben des Geistlichen, aus Schriftworten zusammengestellt von Ottmar Ott, evangelisch-lutherischem Pfarrer in Osternohe bei Schnaittach in Mittelfranken. 1898. 424 S. Gegen Einsendung von 3,70 Mk. portofrei vom Verfasser.

Ein bayrischer Pfarrer, Schüler Franks, hat im Geiste und unter der herzlichen Zustimmung seines Meisters den Genossen im Amt ein wertvolles Geschenk gemacht. In eindringendem Schriftstudium und mit heiligem Ernst hat er den Pfarrern aus der Schrift das hervorgeholt, was sie für Herz und Gewissen brauchen. Es ist fast die ganze heilige Schrift selber, nur anders geordnet und immer auf den einen Zweck hin angewandt. Wenn es überhaupt beim Gebrauche der Bibel darauf ankommt, daß, was man darin liest, Einem zur Stimme Gottes an das eigne Ich wird, so zeigt uns hier ein Pfarrer, wie er dies Ver-

mögen hat, die Bibel so zu lesen. Man kann nur hohen Gewinn davon nehmen, wenn man sich in seine Schule begiebt. Auch aus den Kapiteln „von der reinen Lehre" und „Irrlehre und Irrlehrern" (15 Seiten), in denen der Verfasser vielleicht gemeint hat, seinen besondern theologisch-kirchlichen Standpunkt zu wahren: kein Theologe kann die Gewissensfrage nach der Reinheit und Richtigkeit seiner Glaubensüberzeugung ernst genug sich immer wieder durch die Seele gehen lassen. Nur in den Stücken: „Wie die Altgläubigen vor den Neugläubigen dastehen," „Was die Neologen auf jeden Fall bedenken sollten," „Stimmung ehrlicher Neologen auf der Kanzel und am Sterbebett" regt sich etwas von Uebereifer pharisäischer Orthodoxie. Aber im Grunde ist der Verfasser davon frei, es ist das mehr eine Schul- und Standpunktkonzession, von der er sich vielleicht noch einmal losmacht. Wert und Segen des Buchs hängt daran nicht. Es ist eine positive Leistung im besten Sinne des Worts. Ich wünsche es allen Pastoren auf den Weihnachtstisch, die gern zunehmen möchten an Ernst, Erfahrung, Mut, Geduld, Frömmigkeit, die tiefer schöpfen lernen möchten aus dem Quell all unsers christlichen Lebens und Erkennens, der Bibel. R

Erlebtes nicht Erdachtes vom Krankenbett. Von L. von H. Kaiserswerth, Diakonissenanstalt, 1898. 73 S. 0,75 Mk.

Dieses Büchlein ist die reife Frucht schwerer Krankheitserfahrungen. Es kann, da es mit gesundem, frischem Sinn und lebensvoll geschrieben ist, Kranken und besonders auch Pflegenden reiche Förderung bringen. In edler, schlichter, gewandter Sprache wird der Leser eingeführt nicht nur in die Sorgen, Mühen und Kümmernisse des Kranken, sondern vor allem in das, was helfen, erleichtern und erquicken kann. Die großen Aufgaben und Ziele, die auch dem Krankenleben gesteckt sind, sollen Kranke und Pflegende gleicherweise hineinführen in Gottes Erziehungsplan, in eine fröhliche Bereitwilligkeit, diesen Zielen nachzustreben auf dem gewiesenen oft zwar dunkeln Wege, der sich aber gerade durch diese Erfassung der Lage als eines „Berufes" wunderbar erhellt, und dann Manchem sogar durch Stillesein in Gott und durch das rechte Vorwärtsstreben zu einer Schule der Genesung wird. Bei dem Genesenen werden dann die gewonnenen sittlichen Kräfte ein besonders gesammeltes Streben nach Heiligung und selbstlosem Dienst an Andern hervorbringen. Da nun Jeder, selbst wenn er nicht Kranker oder Pflegender ist, im Laufe des Lebens zu Kranken wenn auch vielleicht nur vorübergehend in Beziehung tritt, so wäre es ein förderndes Beginnen, durch dieses Büchlein mal hineinzuschauen in ein Krankenleben, das den Ewigkeitsgehalt groß und schön in seiner eigenartigen Schulung verarbeitet hat, sich, und Gott wolle es freundlich fügen, auch vielen Andern zu Nutz und Frommen. — Außerdem enthält das Büchlein viele gute Worte, an denen sich auch Gesunde in den mannichfachen Prüfungen und Kämpfen ihres Lebens erfrischen können. — Zwei Stellen mögen die Eigenart des Büchleins zeigen: „Ein Christ muß so stehen, daß es ihm nicht darauf ankommt, was er möchte, was ihm bequem und lieb und angenehm wäre, sondern einzig und allein darauf, was Gott will." — „Durch all unser Arbeiten und Ringen und Streben muß ein Ewigkeitsklang gehen, sonst ist es nicht viel wert!" Cl B

Johann Knades Selbsterkenntnis. Historische Erzählung aus der Zeit der Reformation. Von C. Quandt. Fünfte Auflage. Mit Abbildungen von B. Sturmhoefel. Braunschweig und Leipzig, Wollermann, 1899. 500 S. 6 Mk., gebunden 7 Mk.

Von Künstlerhand hübsch geziert tritt ein gutes Buch den wohlverdienten fünften Rundgang an. Johann Knade ist ein Danziger Priester, der den innern Umschwung der Reformation in sich erlebt; um ihn gruppirt sich seine Zeit. Wer Danzig kennt und lieb hat, wird doppelt gern nach dem Buche greifen; auch Andre werden gern dem treuherzigen Erzähler lauschen, Jung und Alt. R

Pater Maternus. Roman aus dem sechzehnten Jahrhundert von Adolf Hausrath (George Taylor). Leipzig, Hirzel, 1898. 6 Mk.

Ein neuer Roman von Professor Hausrath in Heidelberg ist in unserm Leserkreise vielseitigen Interesses gewiß. Leider können wir eine eingehende Besprechung, die bei Anerkennung großer Vorzüge doch auch lebhafte Kritik übt, heute nicht bringen und müssen ihren Abdruck auf die Zeit nach Weihnachten verschieben. R

Albrecht Dürer. Drei Erzählungen aus dem Kunstleben Alt-Nürnbergs von Otto von Golmen. Leipzig, E. Ungleich, 1897. 314 S. 3,25 Mk., geb. 4,25 Mk..

Lützow sagt, Dürers Christus sei der Christus der Deutschen. Unter dies Urteil beuge ich mich nicht, wohl aber unter Dürers Talent, denn es ist echt deutsch, und nichts Welsches ist an ihm. So wird er immer Verehrer haben, denen er durch neuerdings erschienene treffliche wissenschaftliche Monographien nahe gerückt ist. Mehr für die reifere Jugend und für erwachendes Interesse hat der unter obigem Namen bekannte Berliner Professor Richter sein Buch geschrieben. Es bringt den Meister uns vor allem menschlich und gemütlich näher, führt aber uns zugleich mit großem Geschick in die kulturhistorisch ungemein interessante Zeit ein. Auch die eine erfahrne Hand erfordernde Darstellung der Denk- und Lebensart der Pirkheimerschen Kreise ist durchaus gelungen. Daher wird das Buch hoffentlich als ein Vorläufer weiterer „Künstlergeschichten aus Alt-Nürnberg" Interesse und Verständnis für Malerei und Kunst erwecken, das, wie Viktor Hehn einmal schreibt, bei uns Deutschen ebenso spärlich zu finden sei, wie etwa die Anlage zur Mathematik. Oskar Meisner

Ein Fels im Meer ist der Dichter Johann Fischart, der im Mittelpunkt des so betitelten kulturhistorischen Romans von A. von Blomberg steht. Leipzig, Ungleich. 289 S. 3 Mk., geb. 4 Mk. Die Verfasserin läßt uns einen interessanten Blick in die stürmischen Zeiten

des sechzehnten Jahrhunderts thun; bei aller Klarheit des Bildes giebt sie in echt dichterischer Freiheit dem Leser noch Raum, Einzelnes sich selbst auszugestalten. E R

Die Geschichte von Jakob Bonneval, von ihm selbst erzählt. Nach dem Englischen von E. H. Feilitzsch. Basel, Kober, 1898. 135 S. 0,60 Mk. Wie ein Hugenotte nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes unter vielen Gefahren endlich glücklich nach England gerettet wird. Ergreifend. Dl

Die Jugenderinnerungen eines alten Mannes sind gewiß vielen Lesern der Christlichen Welt ein lieber alter Freund, aber zum Weihnachtsfest möchten wir doch dem alten Buche, das die Verlagsbuchhandlung von Wöpke in Berlin in billiger Geschenkausgabe (2,50 Mk.) neu ausgehen läßt, neue Freunde werben. Die Selbstbiographie Wilhelm von Kügelgens ist ein Buch, über das sich jeder unverbildete Mensch herzlich freuen muß. Wer sich den Magen an der verpfefferten modernen Unterhaltungslitteratur unsrer Tage verdorben hat, findet hier gesunde Kost. Es ist nüchtern und schlicht, ernst und wahr geschrieben. Ein interessantes, originelles Buch mit feinem Sinn auch für das Humoristische im Leben, dabei nicht gesucht, manierirt oder aufdringlich, wie es leicht Selbstbiographien sind. Kügelgen liefert ein lebendiges Bild der Kulturepoche in den ersten Jahrzehnten unsers Jahrhunderts, er gestattet den Lesern einen Einblick in das gesellschaftliche und Familienleben; das Wertvollste des Buches besteht aber darin, daß in ihm ein Charakter von tapfrer Wahrheitsliebe, stolzem Freiheitssinn, hoher moralischer Selbständigkeit und echtester und tiefster Religiosität zu uns spricht. Und dieser Mann war Hofmaler und Kammerherr des Herzogs Alexander von Anhalt. Grützmacher

Ein erquickendes Büchlein verdanken wir der Frau Margaret Paton und ihrer Uebersetzerin Luise Oehler, die uns jüngst auch den deutschen Maclaren schenkte. In der Einsamkeit einer Südseeinsel. Nach Briefen von Margaret Paton von L. Oehler. Basel, Verlag der Missionsbuchhandlung, 1897. 62 S. Da es nur 20 Pfennige kostet, werden sichs hoffentlich alle Leser und Leserinnen kaufen, und ich brauchs also nicht zu beschreiben. Nur so viel: eine junge Missionarsfrau von feinster Geistes- und Herzensbildung schreibt mit herzlichem Humor ihren Verwandten, was sie unter den Kannibalen auf Aniwa erlebt. Wem das gefällt, der greift vielleicht auch zu der Lebensgeschichte ihres Gatten: John G. Paton, Missionar auf den neuen Hebriden. Eine Selbstbiographie, von seinem Bruder herausgegeben. Zwei Teile, 174 und 150 Seiten. Leipzig, Wallmann, 1891. 3 Mk., gebunden 4 Mk. Da haben wir ja das protestantische Mönchtum! Und wehe uns, wenn wir es nicht hätten! R

Bunte Bilder aus dem Schlesierlande. Für Alle, die das schöne Schlesierland lieb haben, ist ein passendes Weihnachtsgeschenk: Bunte Bilder aus dem Schlesierlande. Zweite Auflage, 1898. Gebunden 6 Mk. Breslau, Woywod; herausgegeben vom Schlesischen Pestalozzi-Verein, reich illustrirt, gut ausgestattet. Es enthält Allerlei über Land und Leute, Vergangenheit und Gegenwart Schlesiens in 93 Beiträgen, meist von schlesischen Lehrern. Aber auch Andre haben Einzelnes geliefert. Die kirchliche Vergangenheit Schlesiens hätte vielleicht noch manchen interessanten Stoff bieten können. Wer Schlesien lieb hat, freut sich über das Buch. O Baltzer

Gutes und Anspruchsloses. Gute Büchlein zum Verteilen an Kinder sind nicht leicht zu schreiben, doch geben die Weihnachtsglocken von Ernst Evers Nr. 36 bis 40 recht Brauchbares. Jedes Heft bringt auf 16 eng bedruckten Seiten eine einfache, anmutige Erzählung. Zu beziehen Berlin SW, Johannistisch 6. Ebenso ist die zweite Serie Christrosen, 6 Hefte, herausgegeben von Bruno Mehmke (von M. Holland, Stuttgart zu beziehen) empfehlenswert. Verschiedne Verfasser bieten auf je 32 Seiten längere oder kürzere unterhaltende und ernste Geschichten dar. Nur die erste Erzählung berührt unangenehm, da sie weniger auf Gebetserhörung als auf ein Lob der Kurpfuscherei hinauskommt. Die Heftchen sind äußerlich nett und mit vielen Bildchen ausgestattet. — Daß gute alte Sachen wieder neu erscheinen, ist sehr erfreulich; so werden die kleinen Erzählungen von H. v. Schubert (Berlin-Westend, Faber & Co. 180 S. 1 Mk.) in Familien- und Volksbibliotheken immer wieder ein vielverlangtes Büchlein sein. E R

Für die Kleinen sind im Verlag der Buchhandlung der Berliner Stadtmission Berlin SW., Johannistisch 6, mehrere Sammlungen von Jugendschriften erschienen. Bunte Blätter von Ernst Evers, je 32 S. 0,20 Mk. 100 Hefte 14 Mk. Die bisher erschienenen acht Hefte bieten gute Erzählungen mit reichem Bildschmuck. Die bunten Titelbilder sind besser als die Golddruckbilder. Die Darbietungen sind kindlich und gesund. Das kann man nicht sagen von allen Erzählungen der 6 Hefte des Kinderspiegels von J. Hübner, neu herausgegeben von Evers, je 16 S. in buntem Umschlag, das Heft 5 Pfge, 100 Hefte 4 Mk. Dl

Allerlei Bücher. Im vorigen Jahre wurde die Anregung gegeben, die Leser dieses Blattes sollten einander um die Weihnachtszeit einige Bücher nennen, die sie im Laufe des Jahres gelesen. Hoffentlich thun dies recht Viele! Es läßt sich da ja natürlich nur Einzelnes herausgreifen, und es ist vielleicht Jemand damit gedient, wenn ich heute zwei italienische Bücher empfehle, beide von Antonietta Giacomelli: Lungo la via und Sulla breccia, in Florenz von der Tipografia G. Barberà für 2,50 Frs. und 3,50 Frs. herausgegeben. Die Bücher sind, wie die Widmung an eine Tante und die Mutter der Verfasserin zeigt, aus Rosmini nahestehenden Kreisen hervorgegangen. Sie atmen wahres, durchaus nicht gefärbtes Christentum, ja sie würden in katholischen Kreisen wohl kaum gewürdigt werden. Be-

sonders das zweite habe ich mit Genuß gelesen. Das erste hat zu wenig Handlung und manche Längen. Sulla breccia dagegen schildert lebendig die sozialen Zustände in Rom, die Oberflächlichkeit der sogenannten Gesellschaft, die Bigotterie der päpstlich Gesinnten, das jammervolle Elend der armen Bevölkerung. Dazwischen stehen reizende Naturbeschreibungen, auch Schilderungen der Stadt und ihrer Sehenswürdigkeiten, die Jedem, der dort gewesen ist, liebe Erinnerungen wachrufen werden.

Von deutschen Büchern habe ich letzthin eines über England gelesen: Steffen, Aus dem modernen England. Hobbing und Büchle, Stuttgart. 9 Mk. Richtiger hieße es „Aus dem modernen London,“ denn nur das Leben dieser Stadt lernen wir kennen, aber von den verschiedensten Seiten. Auch die soziale Lage kommt keineswegs zu kurz. Das Buch ist übrigens meisterhaft aus dem Schwedischen übersetzt und liest sich rasch und gut. Es ist nicht sehr tief — daß es aus dem Notizbuch eines Zeitungsberichterstatters entstand, merkt man ein wenig; aber man wird es nicht bereuen, einige Mußestunden damit verbracht zu haben. Die Illustrationen, die das Buch unverhältnismäßig verteuern, wären zum großen Teil entbehrlich.

Aus dem Dänischen übersetzt ist: Moderne Geister von Brandes. Frankfurt a. M., Litterarische Anstalt. 11,50 Mk. Diese Essays, vielfach französische Schriftsteller, doch auch Tegner, Ibsen und Andre behandelnd, sind geradezu glänzend geschrieben, und für Alle, die sich für moderne Litteratur interessiren, genußreich zu lesen.

Von einem Arzt und lieben alten Freund wurde uns empfohlen: Ottilie Wildermuths Leben, aufgezeichnet von ihren Töchtern Agnes Willms und Adelheid Wildermuth. Gebunden 6 Mk. Keine Verehrerin der Wildermuthschen Schriften, ging ich nur ungern mit einem gewissen Vorurteil an die Lektüre, wurde jedoch aufs angenehmste enttäuscht, und möchte besonders den Leserinnen der Christlichen Welt raten, zu dem Buche zu greifen, wenn ihnen einmal des Lebens Hasten und Jagen oder auch Sorge und Leid über den Kopf wachsen wollen und ihnen die innere Ruhe rauben. Aus dem thätigen, vielfach bewegten Leben dieser Frau, an die beständig die verschiedenartigsten Ansprüche herantreten, leuchtet uns eine solche Frische und Gemütlichkeit, ein solch fröhliches Gottvertrauen entgegen, daß sich Herz und Sinn daran erquicken! Helene von Dungern

Schillers Werke. Herausgegeben von J. G. Fischer. Mit dem Bildnis Friedrich Schillers. Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlags-Anstalt. Ausgabe in einem Band. 959 S. Gebunden 3 Mk.

Der Druck ist bei aller Kleinheit klar und deutlich, die Ausgabe macht einen saubern, freundlichen Eindruck, es ist für diesen Preis alles Mögliche. R

Geschichte der Musik im Umriß von H. A. Köstlin. Fünfte, verbesserte Auflage. Berlin, Reuther und Reichard, 1899. 636 S. 8 Mk., gebunden 10 Mk.

Die letzte Lieferung dieser völlig neu bearbeiteten fünften Auflage der Köstlinschen Musikgeschichte ist soeben noch erschienen, kurz vor Thoresschluß. Manchem Verehrer der Musik wird durch einen Hinweis auf das Werk eben in diesen Tagen gedient sein.

Bei der Lektüre des ersten Hauptteils, in dem Karl Schmidt die Musik der alten Kulturvölker, insbesondre der Griechen, behandelt, lasse man sich nicht abschrecken durch die langschweifigen musiktheoretischen Ausführungen. Für einen Laien dürfte hier Vieles zu schwer und unverständlich bleiben. Ueberhaupt ist dieser Teil nicht ganz glücklich bearbeitet, da er an Ungenauigkeit und Unvollständigkeit leidet, auch auf die jüngsten Forschungen auf diesem Gebiete nicht genügend Rücksicht nimmt. Immerhin bekommt man aber doch ein Bild davon, was die antike Tonkunst für die spätere Zeit bedeutet. — Die Kirche tritt das Erbe der griechisch-römischen Musik an, sie übernimmt die herrschenden Formen, den einstimmigen Gesang (Homophonie), macht ihn für die Erbauung fruchtbar und füllt ihn mit neuem christlichen Geiste an, bis sie selbst schöpferisch vom zehnten Jahrhundert an sich eine neue Form schafft, den mehrstimmigen Gesang (Polyphonie). Köstlin selber stellt diesen Prozeß dar. Vortrefflich sind seine Ueberblicke über die einzelnen Epochen, die den Leser in die Lage versetzen, sich ein genaues Bild von der Gesamtentwicklung zu machen. Dadurch gewinnt auch das Werk an Einheitlichkeit trotz der drei Bearbeiter. Bei der Einzeldarstellung führt er mit derselben Meisterschaft wie in seiner Lehre von der Seelsorge in die Quellen ein. Der Abschnitt über den Volksgesang (S. 90—112) ergötzt durch ganz besondre Frische und Klarheit in der Ausführung. Mit feinem Verständnis für das deutsche Gemüt zeichnet er die Entwicklung der deutschen Musik. Interessant werden für den musikalischen Theologen seine Ausführungen über das protestantische Kirchenlied sein (S. 266 ff.). Am besten aber haben uns seine Charakteristiken der großen Tonmeister Bach, Händel, Haydn, Mozart, Beethoven, Mendelssohn gefallen. Hier findet sich kein falscher übertriebner Enthusiasmus, wie man ihn so oft in Musikbiographien findet, sondern eine gerechte Würdigung der Eigenart jedes einzelnen Künstlers. — Das Kapitel über die Entwicklung der Musik unter der Vorherrschaft der Italiener in Italien, Frankreich und Deutschland bis zum Anbruch der klassischen Periode in Deutschland hat in W. Nagel, wie nicht anders zu erwarten war, einen trefflichen Bearbeiter gefunden.

So mag dies Buch allen denen, die auf die zartesten Schwingungen des Geisteslebens im Laufe der Zeiten achten wollen, warm empfohlen sein. F Begrich

Jahrbuch für die deutsche Frauenwelt. Herausgegeben von Elly Saul und Hildegard Obrist-Jenicke. Stuttgart, Greiner und Pfeiffer. 262 S. Mit fünf Bildnissen. Geb. 3 Mk.

Dieses Jahrbuch soll Kreise, die der Frauenbewegung noch fernstehen, mit ihr bekannt machen. Deutsche Vertreterinnen der Sache berichten jede aus dem Gebiete, das sie vornehmlich beherrscht; dazwischen sind unterhaltende Beiträge eingestreut, selbstverständlich mit entsprechender Tendenz. Das Buch erstrebt Unparteilichkeit; doch ist die evangelisch-soziale Gruppe weder erwähnt noch zur Mitarbeit herangezogen (Frau Gnauck z. B. würde dem Jahrbuch nicht zur Unzierde gereicht haben). Auch schweigt Helene Lange in ihrem einleitenden Aufsatz über die Frauenbewegung und ihre Ziele von Frau Cauer; doch kommt Frau Cauer dann selbst zu Wort. Wir können das Jahrbuch nur warm empfehlen und wünschen ihm guten Fortgang zu immer größerer Vervollkommnung. R

Meisternovellen. Meisternovellen deutscher Frauen. Berlin, Schuster und Löffler, 1897. 361 S. Ca. 4 Mk. Nordische Meisternovellen. Ebenda, 1898. 507 S. 6, gebunden 7,50 Mk. Beide Bände herausgegeben von Ernst Brausewetter.

Der eifrige Vermittler nordischen Geistes für unsre deutsche Litteratur hat mit diesen beiden Bänden einen mindestens interessanten Versuch gemacht*); ich für mein Teil glaube, er hat mehr gethan. Denn wer sich einen ahnenden Begriff von der Mannichfaltigkeit der litterarischen Physiognomie unsrer schriftstellernden Frauenwelt machen will, kann keinen bessern Führer wählen, als das erstgenannte Buch. Von sechzehn Frauen erhalten wir hier das Porträt, eine sorgfältige, nach liebevollem Gerechtwerden strebende Einführung in ihr Wesen und ihre Werke, sowie endlich eine Probe ihres Könnens in Form einer Novelle, Skizze oder eines selbständigen Ausschnitts einer größern Arbeit. Alte und neue Schule sind vertreten, doch überwiegt die letztere naturgemäß. Von Riese und Frapan, Ebner und Boy-Ed weiß Jeder etwas; Janitschek und Rosmer, Reuter und Rust sind auch schon ein wenig durchgedrungen; und wenn Mataja und Dévy, Grazie und Viebig noch ganz unbekannt sein sollten, so verdienen sie eine Erwähnung in diesem Kreise, nach den gegebnen Proben zu urteilen, doch auch. Freilich mehr als eine Ahnung vermag ein so angelegtes Buch nicht zu geben; es ist in seiner Buntheit verwirrend und für ernsten Kunstgenuß zu unruhig. Die Proben sind zu dürftig; manchmal sogar kürzer als die Einleitung illustriren sie oft gerade die in jener hervorragenden Stärke oder Lieblingsneigung der Dichterin nicht. Doch man bedenke, welche rein äußerlich-praktischen Erwägungen die Zusammensetzung eines solchen Kollektivbandes bestimmen müssen, soll er überhaupt auf den Markt kommen. Man wende diesen Büchern das Interesse zu, das sie verdienen, und künftige werden besser werden. An geistiger Kraft, an praktischem Unternehmungsgeist fehlt es heute nicht, wohl aber an weisen Mäcenaten.

Der andre Band, dem ersten analog komponirt, unterliegt auch einer ähnlich lautenden Kritik. Nur stehen uns die Dichter noch ferner, wir sind noch weniger in der Lage, zu kontrolliren, ob der Verfasser nichts Wichtiges vergessen und Minderwertiges dafür aufgenommen hat. Auch hier begegnen wir neben bekannten Namen wie Björnson und Garborg, Kielland und Lie, Hamsun und Hansson viel fremden Gestalten. Unter diesen will ich nur Juhani Aho (J. Brofeldt) nennen mit dem Vorbehalt, auf sein Buch „Ellis Ehe“ noch zurückzukommen. — Alles in Allem, der Herausgeber der beiden Bände ist der Mann, Schätze zu heben; freilich gelingt ihm sein Werk erst, wenn die lesende Menge reif ist, sie zu sehen. Platzhoff

Bekannte aus England. Man mag ja nun über den Wert der fremden Litteraturen denken, wie man will. Thatsache ist, daß Interesse für sie da ist und mancher Leser einen Fingerzeig zu schätzen weiß. — Nur der Titel von B. Harradens letztem Werk konnte vorige Weihnachten noch genannt werden, und es soll damit sein Bewenden nicht haben. „Hilda Strafford“ steht an Bedeutung den „Schiffen“ nicht nach. Es ist im Gegenteil ein neuer Ton in dem neuen Buch, eine gesunde, ungestüme Leidenschaft, ein heftiges Glückbegehren, ein wilder Kampf gegen die langsam tötende Macht der Verlassenheit. Aber daß Hilda bei diesem Ringen um ihr Selbst die treue Liebe des Andern verletzt, zerstört das Lebensglück, das sie einen Augenblick verblendet von sich stieß, für immer. Mehr mag ich nicht verraten; möchte das Bändchen auch bei uns die Teilnahme finden, die es verdient.

Die andre Bekannte, die den Lesern in Erinnerung gebracht werden soll, ist Sarah Grand. Ihre Heavenly Twins und ihr neustes Buch haben in diesen Blättern eine ausführliche und strenge Kritik erfahren. Man verzeiht ihr, wie es scheint, nur schwer, daß sie nicht endlich christlicher werden will. Wer die „Zwillinge“ als Dichtung und Tendenzwerk für bedeutend genug hält, um eine Frage nach den Präludien dieses standard work der Frauenlitteratur laut werden zu lassen, wird durch ihre kleinen Erzählungen Our manifold Nature (Kollektion Tauchnitz) nicht enttäuscht werden. Die junge Dichterin geht in der Vorrede mit ihren Kritikern ein wenig ins Gericht und weiß ihre Sache zu verteidigen. Doch thut der Leser gut, diese „Sache,“ die Tendenz also, nicht für das allein Bedeutsame zu halten. Eine Dichterin ist Sarah Grand vor allem, sie verfügt über Gestaltungskräfte, sie hat Menschenkenntnis und ist eine Psychologin. Zu dem Allen kommt noch eine gewisse Originalität der Erfindung, etwas Ungewohntes, Eigenartiges, was den kleinen und den größern Skizzen dieses Bandes einen Reiz und Wert verleihen, dessen sich der gewöhnliche englische Familienroman, der in der Tauchnitzausgabe in so viele deutsche Häuser kommt, nicht rühmen kann. Der Einblick, den sie uns in Menschenschicksale thun läßt, wie in the yellow Leaf z. B., verwischt

*) Aehnlich schon Bierbaum in seinem Musenalmanach (München, 1893) und besser noch C. Flaischlen in seinem Neuland (Berlin, Verein der Bücherfreunde).

sich nicht, man fühlt, daß eine Seele in ihre Gestalten gelegt ist, und das thut wohl.

Ein Vergleich zwischen Beatrice Harraden und Sarah Grand verbietet sich wohl von selbst. Ich stellte sie nur zusammen, weil solche Dichterindividualitäten des Studiums auch bei uns wahrlich wert sind und um ihres Ernstes willen mehr Beachtung verdienen als gewisse Hausbibliotheken und Familienblätter, die ängstlich über dem „zielbewußten Fortschritt" wachend, auf den allezeit geebneten Bahnen der edlen Mittelmäßigkeit wandeln — mögen sie auch hundertmal „Nationallitteratur" sein. Plaßhoff

Koetsveld ist in zwei neuen Uebersetzungen erschienen. Die Frau in der Bibel, aus dem Holländischen übersetzt von Pfarrer Dr. O. Kohlschmidt. Leipzig, Friedrich Jansa. 322 S., geb. 4 Mk.

Des Verfassers Art kennen wir aus seinen „Gleichnissen": schlicht, natürlich, ohne jede Schablone, mit immer frischer Gestaltungsfähigkeit. Antiquitäten und eigne Erlebnisse, Psychologie und Geschichte müssen den biblischen Stoff erläutern helfen. Eine kurze Zwischenbemerkung wirft oft ein helles Schlaglicht. Offen, treuherzig und deshalb frei von peinlichem Beigeschmack sind seine Skizzen auch, wo sie allerlei heikle Gebiete alttestamentlichen Frauenlebens streifen. Nicht historisch im eigentlichen Sinne behandelt er die Bibel, aber unbefangen, ohne jede dogmatische Tolpatschigkeit auch dann, wenn zuweilen ein leiser Schatten harmonisirender Um- und Eindeutung durchschlägt; immer psychologisch fein, mit exegetischem Takt und poetischem Empfinden, wo er die einzelnen Züge zu einem Bilde vervollständigt. Jede Stärke bedeutet freilich zugleich eine Schranke. Das Schroffe, Harte lehnt Koetsveld instinktiv ab. So hat er den herben Zug, den Marias Verhältnis zu ihrem ihr so unerreichbar entwachsenen Sohne in den Evangelien trägt, völlig übermalt — so will es die fromme und gelehrte Observanz; bei ihm ists jedoch spontaner Ausfluß einer selber nirgends streitbaren, einseitigen oder auch nur zu stark ausgeprägten Individualität.

Nur erwähnt sei heute das zweite Büchelchen: Herr, wohin sollen wir gehen? Eine Konfirmationsgabe, aus dem Holländischen übersetzt von Pfarrer Ernst Müller. Leipzig, Friedrich Jansa, 1898. 130 S., geb. 2 Mk. Bernhard Daab

Der Tempelhauptmann. Historische Erzählung aus der Zeit der Zerstörung Jerusalems von Anton Ohorn. Leipzig, Heinrich Bredt, 1899. 3,60, gebunden 4,50 Mk.

Mit ganzer Freude darf ich dieses Buch empfehlen, eine höchst interessante und durchgehends spannende Erzählung, die nur selten in einen etwas lehrhaften Ton verfällt. In lebenswahren, oft mit glühenden Farben gemalten Bildern wird uns die letzte Zeit des untergehenden jüdischen Volkes geschildert, wir lernen in angenehmster Weise die verschiednen Stimmungen kennen, die damals die jüdischen Kreise beherrschten. Wir werden mit der Geschichte jener Tage vertraut, ja wir fühlen lebhaft mit diesem durch römischen Uebermut zum äußersten Widerstande gereizten Volke, das Roms Macht mit grausamer Roheit — ein ergreifendes Bild davon bietet uns das erste Kapitel, das uns in die Zeit Neros nach Rom versetzt — völliger Vernichtung weihte. In den Gang der geschichtlichen Ereignisse hat der Verfasser geschickt und anziehend den Roman zweier Herzen verflochten, der Pharisäertochter und des römischen Centurio, die sich zuletzt, nachdem sie beide Christen geworden sind, zum Bunde vereinigen. Paul Glaue

Posthumes von Charles Secrétan. Essais de Philosophie et de Littérature. Lausanne, Payot, 1896. 382 S. 3,50 Frs.

Auch nach seinem Tode — es sind nun bald vier Jahre — ist der greise Lausanner Denker in Deutschland nicht bekannter geworden. Versuche, die in dieser Richtung gemacht wurden, sind fast als gescheitert zu betrachten. Frankreich dagegen hat ihm längst einen ehrenvollen Platz in den Annalen der Philosophiegeschichte gegönnt. Immerhin mag die Aufmerksamkeit auch deutscher Leser auf diesen ersten Band seines Nachlasses gelenkt werden. Er enthält nichts Ungedrucktes, sondern Aufsätze, die, aus verschiednen Zeitschriften gesammelt, einem größern Publikum unzugänglich waren. Und doch enthalten sie Gedankengänge und Vorschläge, die ihm sehr am Herzen lagen und gewissermaßen sein Vermächtnis bilden. Ich zähle darunter besonders die erste Studie (S. 1—65): Die religiöse Krisis (1. Eine drängende Pflicht, 2. Methodologisches, 3. Die Kirche und die Welt). Hier behandelt er mit Liebe und Freimut die Frage, der die Christliche Welt mit ihre Entstehung verdankt, und der Herr Dr. Johannes Müller seine Aufmerksamkeit ausschließlich zugewandt hat: Wie bringen wir die Gebildeten in ein freundliches Verhältnis zu Religion und Kirche? Wie machen wir sie zu Mitarbeitern in ihrem Dienst? Wollte Jemand sich die Mühe nehmen, die Leser unsers Blattes mit diesen Ausführungen auszugsweise oder durch Uebersetzung bekannt zu machen, es wäre keine verschwendete Zeit. — Diesen Aufsätzen folgt, den Hauptteil des Buches ausmachend, eine genaue, rein objektive Darstellung der Philosophie Eduard v. Hartmanns mit anschließender eingehender Kritik; der Philosoph des Unbewußten hat seiner Zeit in einem Briefe an Secrétan dankbar und freudig anerkannt, daß er keine bessere Zusammenfassung seines Systems sich wünschen könne. Beachtenswert ist auch die Skizze des französischen Neukantianismus (Renouvier), die 1891 als Festschrift zur Einweihung der Lausanner Universität geschrieben war.

Die zweite Hälfte des Bandes gehört der Litteratur. Hervorragend ist die Untersuchung über Ste. Beuve und das Christentum, gleich ausgezeichnet durch intime Sachkenntnis und satirische Schärfe des Urteils. An sie schließt sich eine mehr subjektive Betrachtung der Romane Edouard Rods, des modernen Waadtländers — fast ein Widerspruch in sich selbst, — dessen Bücher, seitdem er in Paris wohnt, zu den bestimmenden Aeußerungen des französischen Zeitgeistes gehören und auch

einigen Kreisen Deutschlands nicht fremd sind. Den Band beschließen einige biographische Skizzen aus der heimischen Litteratur von mehr lokalem Interesse, eine kleine, überscharfe Polemik gegen Renan und — wie bezeichnend für den alten Kämpfer der Pflicht — eine kurze Verteidigung Kants als Antwort auf den heftigen Angriff einer rücksichtslosen Orthodoxie; sie stammt aus seinen letzten Lebenstagen. — Von der wohlwollenden Aufnahme dieses Nachlaßbandes hängt die Herausgabe weiterer ab; möchte das deutsche Publikum durch sein Interesse dazu helfen! Plaßhoff

Jan Maclarens Lebensphilosophie. „Jan Maclaren" als Theologen haben wir erst kürzlich (Nr. 30 f.) kennen gelernt. Vor uns liegt ein Büchlein, worin er gewissermaßen seine Lebensphilosophie in einzelnen zwanglos aneinandergereihten Kapiteln zum Ausdruck bringt: The Potters Wheel. (London, Hodder and Stoughton, 3 sh 6 d.) So ist das erste Kapitel überschrieben, mit deutlicher Bezugnahme auf Jes. 64, 8: „Du bist unser Töpfer und wir sind alle Deiner Hände Werk." Die einzelnen Abschnitte des Buches beschäftigen sich mit den verschiedensten Fragen, die das bunte Leben dem Nachdenklichen aufdrängt: „Lebensabschnitte; Zerbrochnes Familienglück; Verlust von Gütern; Glaubensproben; Verfehlen des Lebenspreises; Störende Kinder; Unberühmtsein; Das Schwinden der Illusionen; Niederlegen der Seele; Verhüllen der Seele; Verwirrende Wege der Vorsehung; Weltschmerz; Das Problem des persönlichen Leidens; Der Tod; Unsre Entschlafnen." Es ist eine liebenswürdige, feine Art, mit der der Verfasser über alle diese Dinge spricht. Eine wohlthuende Wärme charakterisirt das ganze Buch, und wer Watsons Art sonst schon liebgewonnen hat, wird ihm auch für diese Gabe dankbar sein.

Auch auf Watsons 1896 erschienene Vorträge über Seelsorge (The Cure of Souls, London, Hodder and Stoughton, 6 sh), die als er Yale Lecturer in Amerika gehalten hat, wollen wir an dieser Stelle hinweisen. Es ist Leben in dem Ganzen, das ist das beste Zeugnis, das wir den Vorlesungen geben können.

Aus der Zeit vor Maclarens Bekanntwerden stammen, wenn wir nicht irren, zwei Büchlein, die jetzt in deutscher Uebersetzung vorliegen: Das letzte Abendmahl und Gefährten auf dem Lebenswege (Leipzig, Jansa. Gebunden 1,20 und 1,50 Mk.) Auch diese Schriftchen brauchen das Tageslicht nicht zu scheuen, zumal in so geschmackvoller Uebertragung und Ausstattung.

Zwei neue Arbeiten des fruchtbaren Schriftstellers sind inzwischen in England erschienen, doch müssen wir uns ihre Würdigung auf später aufheben. P Jaeger

Zwischen den Zeilen. Zweiter Band. Noch etwas für besinnliche Leute von Arthur Bonus. Heilbronn, Salzer, 1899. 171 S. 2 Mk, gebunden 3 Mk.

Es ist das erste Buch aus dem Eugen Salzerschen Verlage, dem der Herr Verleger sein neues Ex libris aufgeprägt hat. „Für Zeit und Ewigkeit" lautet die Devise, darunter ein Sämann, der Samen ausstreut in den aufgerissenen Boden. Seis zu guter Vorbedeutung. — Ich kann mir nicht anders denken, als daß Freund Bonus sich mit diesem Buche durchsetzt, wo ers noch nötig hat. Wer es nicht mag, der mag kraftvolle, Gewissen weckende, Willen stählende Art nicht. Es ist nicht Milch, sondern feste Speise. Aber doch in einer Form, die keine Entschuldigung mehr bietet für den, der die Speise verachtet. Ich bilde mir wenigstens ein, daß die Sprache ungemein viel schlichter, einfältiger, deutlicher geworden ist; die Lust am Nordisch-Phantastischen, Nebelhaften, der Hang zu verzwickter Dialektik, die statt aufzuhellen unnötige Rätsel aufgab, hat an dem Buche nicht mitschaffen dürfen. Oder bin ich die Weise zu gewohnt geworden, daß ich das Unbequeme dieser Eigenart nicht mehr empfinde? Nun dann sage ich: Gott Lob. Denn niemals war es die schriftstellerische Außenseite, die mich an Bonus' Sachen anzog, sondern die drängende Kraft, die Kampfesfreudigkeit und Kampfesstärkung, der bei keinem christlichen Schriftsteller unsrer Tage mir so zwingend entgegen getretne sittliche Wille. Es ist mir vollkommen unverständlich, wie man auf Bonus das Witzwort hat anwenden können: „Die da geistreich sein wollen, fallen in Versuchung und Stricke." Eben vor dieser Sucht geistreich sein zu wollen hat ihn immer der harte Ernst seiner Gedanken und Absichten bewahrt; aber freilich tapfer ringen hat er müssen mit der Fülle der Einfälle und den Wandlungen einer nicht immer natürlichen Gedankenbewegung, ringen mit der edlen deutschen Sprache auch, die er so sehr liebte — nun ich meine, dieses Ringen hat schon Gewinn eingetragen; nur noch eine Weile tapfer vorwärts, und der heilige Gedanke hat sein Wort gefunden. Schon heute wird sich keiner unsrer Leser der Schönheit eines Stückes entziehen wie das: „Frau Sorge, die graue Frau Sorge!" und keiner wird sich der Genesungskraft entziehen können, die von dem feinen, frommen und emporziehenden Gedanken ausgeht, um des willen das Stück geschrieben ist. Auch alte Bekannte werden die Leser der Christlichen Welt wiederfinden. Oft werden sie kaum wiedererkennen, so hat ihr Bildner an ihnen weitergeschafft; oft werden sie ihnen in ganz neuem Lichte erscheinen durch den Zusammenhang. Denn es ist in den 31 Stücken des Büchleins Zusammenhang. Es ist in all den Bonusschen Sachen Zusammenhang. Und erst wer die Einheit gefunden hat, wird auch von den zerstreuten Stücken und Splittern die rechte Freude haben. Er wird sich an den entschlossenen Einseitigkeiten nicht mehr ärgern, die ihm gelegentlich begegnen und die zuweilen gewiß auch als ein Aergernis gemeint sind, aber als ein heilsames. Nun: es „ruft ein jeder Rufer die, für die er berufen ist." R

Verantwortlicher Herausgeber:
D. Rade, Pfarrer an der Paulskirche in Frankfurt a. M.

Herzlichen Dank für die nunmehr schon über 1000 Antworten auf unsern Fragebogen! D H

Quittung

Für die Mission des Allg. Ev.-Prot. Missionsvereins in Kiautschou: 5 Mk. von N N in Barmen.

Für die Goßnersche Mission: 12 Mk. aus der Gemeinde Haddeby in Schleswig.

Für die armenischen Waisen: 4 Mk. aus der Gemeinde Wossitz bei Trautenau.

Für die Abgebrannten in Höritz: 15 Mk. von B C Roosen, Hamburg. Herzlichen Dank! D H

Anzeigen

Anzeigegebühr: Für die viergespaltene Zeile 25 Pf.

Mathilde Bickel
Heinrich Danneil
Hilfsprediger
Verlobte.
Soden a. T. — Jersleben b. Magdeburg.

Für Pädagogen.

Ein seit zehn Jahren bestehendes, gut rentirendes **Schülerpensionat,** kleines Pädagogium, schönes Villengrundstück in klimatischem Kurorte, noch bedeutend erweiterungsfähig, für 65 000 M. bei 12—15 000 M. Anzahlung **zu verkaufen.** Offerten sub **GRG.** a. d. Exped. d. Christl. Welt.

In neuen Ausgaben sind erschienen:

Emil Frommel,

Feldblumen. Drei Erzählungen. 3. A. Gebd. M. 3.—.
Treue Herzen. Drei Erzählungen. 3. A. Gebd. M. 3.25.
Unterwegs. Neue Erzählungen. 2. A. Gebd. M. 3.—.
Die Gräfin. Erzählung. 6. A. Gebd. M. 2.—.
Beim Lichtspan. Erzählungen. Gebd. M. 2.50.
Neu! { Obige 5 Bücher in der **billigen Volksausgabe** fein gebunden in schöner Buchhülse **nur** M. 8.50.
Die zehn Gebote Gottes. 6. A. Gebd. M. 4.—.
Das Gebet des Herrn. 4. A. Gebd. M. 4.—.

Verlag von **Hugo Klein** (Julius Pertz) in **Barmen.**

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Freiburg i. B., Leipzig, Tübingen.

Soeben erschienen:

Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments

in Verbindung mit

Lic. **Beer,** Professor **Blaß** und Lic. **Clemen** in Halle, Professor **Deißmann** in Heidelberg, Cand. **Fuchs** in Straßburg, Professor **Gunkel** in Berlin, Professor **Guthe** in Leipzig, Professor **Kamphausen** in Bonn, Professor **Kittel** in Leipzig, Dr. **Littmann** in Oldenburg, Professor **Löhr** in Breslau, Professor **Rothstein** in Halle, Professor **Ryssel** in Zürich, Lic. Pastor **Schnapp** in Dortmund, Professor **Siegfried** in Jena, Dr. **Wendland** in Charlottenburg

übersetzt und herausgegeben von

E. Kautzsch,
Professor der Theologie in Halle.

Vollständig in 24 bis 30 Lieferungen. Lex.-8. à M. —.50.

Dritte bis sechste Lieferung.

Verlag von **Georg Reimer** in **Berlin.**

Soeben erschienen:

Predigten in der Neuen Kirche zu Berlin
gehalten von
Lic. Dr. **P. Kirmß,**
Pfarrer.
Preis: broschirt Mk. 5.—; in Leinwand gebunden Mk. 5.80.

Ernst Moritz Arndt.
Ein Lebensbild in Briefen.
Nach gedruckten und ungedruckten Originalen
herausgegeben von
Heinrich Meisner und **Robert Geerds.**
Preis: broschirt Mk. 7.—; in Halbfranz gebunden Mk. 8.75.

Für den Weihnachtstisch.

Werke von Ludwig Schneller, Pastor in Köln.

Die Kaiserfahrt durch's heilige Land.
Mit zahlreichen Illustrationen.
Preis eleg. kart. Mk. 2.—, eleg. geb. Mk. 3.—.

Vater Schneller.
Ein Patriarch der Evangelischen Mission im heiligen Lande.
Mit zahlreichen Illustrationen.
Preis Mk. 2.—, eleg. geb. Mk. 3.20.

Kennst du das Land?
Bilder aus dem gelobten Lande zur Erklärung der heiligen Schrift.
14. Auflage.
Preis Mk. 5.—, eleg. geb. Mk. 6.20.

Evangelien-Fahrten.
Bilder aus dem Leben Jesu in der Beleuchtung des heiligen Landes, im Anschlusse an die Sonntags-Evangelien.
7. Aufl. Mit zahlreichen Illustrationen.
Preis Mk. 5.80, eleg. geb. Mk. 7.—.

Apostel-Fahrten.
Wanderungen durchs heilige Land zur Oster-, Pfingst- und Apostelzeit.
5. Aufl. Mit zahlreichen Illustrationen.
Preis Mk. 4.80, eleg. geb. Mk. 6.—.

In alle Welt.
Auf den Spuren des Apostels Paulus von Antiochien bis Rom.
3. Aufl. Mit zahlreichen Illustrationen.
Preis Mk. 5.40, eleg. geb. Mk. 6.60.

Die vier letzten Werke in elegantem Einband zusammen bezogen statt Mk. 25.80 nur Mk. 22.—.

Kamala. Eine Geschichte aus dem Hinduleben von **Krupabai Satthianadhan.** Preis brosch. M. 2.80, geb. M. 3.80.

. . . . Das Buch fesselt das Interesse des Lesers von der ersten bis zur letzten Seite. Tiefes Gefühl für seelische Vorgänge sowohl, als die dem Hindu besonders eigene feine Beobachtung der Außenwelt kommen hier in einer wirklich edlen Sprache zum Ausdruck. (Südd. Landpost 21./IV. 98.)

Verlag von H. G. Wallmann in Leipzig.

Ein neues Weihnachtsspiel für die Familie, für Vereine, besonders Kriegervereine!

Am heil'gen Abend von Gg. Rich. Roeß. Ein Weihnachtsspiel aus großer Zeit (1870/71) in einem Aufzug. Mk. —.75.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch den Verlag von **Rud. Bechtold & Comp.** in **Wiesbaden.**

Edle patriotische Sprache, hochdramatischer Aufbau und die Möglichkeit der Aufführung mit den einfachsten Mitteln, das ist's, was diesem Stück überall Beliebtheit zusichern wird. Alle Vereine, besonders Kriegervereine, aber auch viele Familien möchten wir auf dieses neue Weihnachtsspiel aufmerksam machen. Die Aufführung wird sicherlich gefallen und im Gegensatz zu der vielfach gebotenen seichten oder weihelosen Alltagsware einen tiefen und bleibenden Eindruck bei den Zuhörern hinterlassen.

Wie zwei Kinder das heilige Land besuchten.
Erzählt von **Helene Stosch.**
32 S. 8°. Eleg. Ausstatt. m. zahlr. Illstr. 15 Pfg. **100 Hefte M. 12, 500 Hefte M. 55, 1000 Hefte M. 100.** Frau P. Stosch schildert hier meisterh. d. Erlebn. u. Eindr. ihrer Kinder im heil. Land, wo sie mit ihnen auf der Rückreise v. Indien mehrere Wochen weilte.
Zur Massenverteilung in Schulen.
Diesjähriger Artikel für Sonntagsschulbescherungen.
Berlin W. 9. Linkstr. 4. **Martin Warneck,** Verlagsbuchh.

Verlag von **J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel), Straßburg** i. Elsaß.

Kindheit- und Jugenderinnerungen von Friedrich Bruch.
Mitgeteilt aus seinen handschriftlichen Aufzeichnungen von **Th. G.**
Mit 3 Radirungen von **E. G.**
Preis Mk. 2.50.
Kindheit- und Jugenderinnerungen des ersten Rektors der Universität Straßburg.

Die in Nr. 46 der Christlichen Welt empfohlene Schrift:
Vom Zustande des Menschen kurz vor dem Tode
von
Dr. med. **E. Hornemann**
8°. Geh. 0.80 M.
ist soeben in **10. Auflage** erschienen. Gegen Einsendung des Betrages sendet die Verlagsbuchhandlung franko.
Gotha. Gustav Schloeßmann.

Zu Weihnachten!
Soeben erschienen:
Ut 'ne lütt Stadt.
'Ne plattdütsch Geschicht'
von
O. Piper.
Mit Biller von G. Braumüller.
Eleg. geb. 3 Mk.
Wer das kleine Rahnstädt in Reuter's Stromtid lieb gewonnen hat, wird auch seine Freude an dieser Geschichte haben.
Jede Buchhandlung liefert das Buch.
Hinstorff'sche Hofbuchh. Verlagsconto, Wismar.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck in München.

Ein neues Werk von **August Sperl:**

Fridtjof Nansen.

Ein Sang von **August Sperl.** 8°. Geheftet 3 M. 50 Pf. In Goldschnitt gebunden 4 M. 50 Pf.

„Das Epos ist so reich an Schönheiten aller Art, daß wir nicht wissen, ob wir der landschaftlichen Schilderung der wundersamen Heimat Nansens oder der ergreifenden Darstellung der wechselnden Stimmungen seines Helden den Vorzug geben sollen. Wenn ein Goethe sein eigenes Sehnen, Suchen und Ringen im ‚Faust' niedergelegt hat, so fühlen wir es auch Sperl nach: er bietet uns sein Eigenes, und zwar das Beste, was er mitteilen kann." **(Beilage zur Allg. Ztg.)** — „Starke, wirkungsvolle Bilder entstehen vor unseren Augen, belebt durch Gestalten, zu deren Schöpfung der Dichter seine Phantasie mit der altnordischen Mythologie verschmilzt. Verständnis und Liebe für Heldengröße hat den Dichter begeistert, und eine große ideale Weltanschauung ist der Hintergrund, von dem sich seine Helden abheben." Dr. **Heine** („Christl. Welt"). — **Moritz Necker** (Wien) schließt einen dem Buche gewidmeten großen Essay in der „Neuen Freien Presse" wie folgt: „Uns hat die Dichtung erhoben, gerührt und begeistert, und so wird sie wohl auch auf alle Leser wirken, die empfänglich für hohe und reine Kunst sind."

Von demselben Verfasser liegen vor:

Die Söhne des Herrn Budiwoj.

Eine Dichtung von **August Sperl.** Zwei Bände. Elegant geh. 10 M., geb. 12 M.

August Sperls großer historischer Roman „Die Söhne des Herrn Budiwoj," der in der Zeit des böhmischen Königs Ottokar und des römischen Königs Rudolf von Habsburg spielt, hat sich im Flug alle Herzen erobert. **Heinrich Hart** („Velh. u. Klas. Monatshefte") schreibt: „Es giebt wenige Romane, die man dem deutschen Volke als ein Hausbuch, von Geschlecht zu Geschlecht zu vererben, empfehlen kann. Die Söhne des Herrn Budiwoj sind ein solches Buch; jedem, den Jungen wie den Alten, bietet es etwas, und sein Schatz von dichterischer, nationaler und seelischer Anregung ist so leicht nicht auszuschöpfen." — **Friedrich von Oertzen** („Christliche Welt"): „Endlich wieder einmal ein geschichtlicher Roman, der den an diese Dichtungsform zu stellenden Bedingungen entspricht! . . . Seit Scheffels Ekkehard verdienen wenige Werke unter den vielen das hier ausgesprochene Lob." — Ähnlich sagt Dr. **Robert Koenig** („Daheim"), „daß Gustav Freytag auf dem Gebiet des historischen Romans in August Sperl ein würdiger Nachfolger erschienen sei." — Prov.-Schulrat Dr. **Ad. Matthias** (Coblenz): „Wert, Eigentum des deutschen Hauses zu werden." — Dir. Dr. **Oeser** (Karlsruhe): „Ein Buch für Alte, um sich zu prüfen, ob sie Treue gehalten haben; ein Buch für Junge, um die Wange von der Glut aufleuchten zu lassen, die die Offenbarung adliger Seelen in jungen Herzen entzündet."

Die Fahrt nach der alten Urkunde.

Geschichten und Bilder aus dem Leben eines Emigrantengeschlechts von **August Sperl. Vierte Auflage.** In Goldschnitt geb. 4 M. 50 Pf.

☛ Ein „hohes Lied der Treue" nennt Dr. Robert König im „Daheim" dieses Buch, von dem in wenigen Jahren drei Auflagen sich vergriffen haben!

Zu **Festgeschenken** ferner empfohlen:

Friedrich Baum: Kirchengeschichte für das evangelische Haus. Zweite Auflage. Von **Christian Geyer.** Mit 590 Abbildungen im Text und 35 Farbendruck- und anderen Beilagen. Lex.-8°. In feinstem Halblederband 15 M.

Alfred Beetschen: Gedichte. 1898. Geh. 4 M., eleg. geb. 5 M. **(Neu!)**

Dr. Hans Blum: Fürst Bismarck und seine Zeit. Eine Biographie für das deutsche Volk. 6 Bände nebst Anhang- und Registerband (soeben erschienen). Elegant gebunden 25 M.

Ascanio Condivi: Das Leben Michelangelos. Übersetzt und erläutert von **Hermann Pemsel.** Mit 9 Lichtdrucken. Eleg. geb. 6 M. 50 Pf. **(Neu!)**

J. v. Döllinger. Sein Leben auf Grund seines schriftlichen Nachlasses. Von **J. Friedrich.** Erster Teil: Von der Geburt bis zum Ministerium Abel 1799—1837. 32 Bog. 8°. Geh. 8 M., in Halbfrzbd. 10 M. **(Neu!)**

F. v. Hornstein: Buddha. Eine Legende in 3 Akten. Geh. 3 M. **(Neu!)**

Karl Klein, weil. Pfarrer in Fröschweiler: **Fröschweiler Chronik.** Kriegs- und Friedensbilder aus dem Jahre 1870. Prachtausgabe. Mit 15 Doppelvollbildern, 25 Vollbildern und 250 Textillustrationen von **Ernst Zimmer.** 4°. In reichem Farbendruck-Einband 10 M. — Nichtillustrierte Ausgabe in 8°. **16. Auflage.** Mit Kärtchen. Eleg. kart. 2 M. 80 Pf. Zumal die vor kurzem vollendete Prachtausgabe des berühmten Buches sei als prächtiges Festgeschenk für Jung und Alt aufs wärmste empfohlen.

Dr. M. Kronenberg: Kant. Sein Leben und seine Lehre. Gebunden 5 M. 50 Pf.

Dr. M. Kronenberg: Moderne Philosophen. I. H. Lotze. — II. F. A. Lange. — III. V. Cousin. — IV. Ludwig Feuerbach. — V. Max Stirner. Geb. 5 M. 50 Pf. **(Neu!)**

Herm. Frhr. v. d. Pfordten: Musikalische Essays. (Erste Reihe.) Geh. 4 M. 50 Pf., geb. 5 M. 50 Pf.

Inhalt: Kunst und Dilettantismus. — Grundlagen der Gesangskunst. — Leonore im „Fidelio" und Elsa im „Lohengrin". — Weber und Schumann als Schriftsteller.

— — dasselbe. Neue Folge. 1898. Geh. 4 M. 50 Pf., geb. 5 M. 50 Pf. **(Neu!)**

Inhalt: Das Nationale in der Tonkunst. — „Wilhelm Tell," Schillers Drama und Rossini's Oper. — Goethe's „Faust" und Gounod's „Margarethe." — Das Leitmotiv als Stilprinzip.

Dr. H. Sittenberger: Studien zur Dramaturgie der Gegenwart. Erste Reihe: Das dramatische Schaffen in Österreich. 1898. Geh. 7 M., eleg. geb. 8 M. **(Neu!)**

O. Frhr. v. Völderndorff: Harmlose Plaudereien eines alten Münchners. Neue Folge. 1898. Geh. 5 M. 50 Pf., geb. 6 M. 50 Pf. **(Neu!)**

Ein Buch für das deutsche Haus.

Goethe.

Sein Leben und seine Werke von **Dr. A. Bielschowsky.**

Erster Band. 33 Bog. 8°. **Zweite Auflage.** In Lwdbd. 6 M., in feinstem Halbkalblederbde. 8 M.

☛ Noch ehe Bd. II von Bielschowsky's Goethe-Biographie ans Licht treten konnte, ist eine **2. Auflage** des I. Bandes dieses Meisterwerkes biographischer Kunst nötig geworden. Aus den glänzenden Urteilen nur ein paar Stellen: „Die genialste und glanzvollste Darstellung des Goethe'schen Werdegangs" (Prof. Dr. **Biese**). — „Die beste Goethe-Biographie, die bis jetzt erschienen ist" (Prof. Schulrat Dr. **Matthias**). — „Ein aus Geist und Empfindung großartig komponiertes Bild" (Dr. **Dreßler**-Karlsruhe). — Dir. Dr. **H. Oeser** (Christl. Welt): „Bielschowsky stellt uns näher in die atmende Gegenwart des großen Mannes als irgend einer seiner Vorgänger." — Prof. **Sittard** (Hamburg. Corr.): „Ein klassisches Buch über das Leben des großen Dichters und seine Werke." — Dr. **Geßler** (Basler Nat.-Ztg.) meint: es sei „nicht eines der vielen Bücher, es ist ‚das Buch' über Goethe, ein seltenes, ein großes Werk."

Für den Weihnachtstisch warm empfohlen.

Das menschlich Anziehende in der Erscheinung Jesu Christi.

Von **Dr. Gustav Zart.**

Elegant kartoniert mit Goldschnitt 1 M. 20 Pf.

„Nicht nur der Schnitt des vornehm ausgestatteten Büchleins ist golden, auch sein Inhalt und Ton. Wer anfängt es zu lesen, den läßt es nicht los. Tolle lege!" (Schlesw.-Holst. Kirchen- und Schulblatt). — „In feinsinniger Weise und schöner Sprache ein Charakterbild unseres Herrn! Das Werk wird unter den Gebildeten in der Gemeinde als ernstes und edles Geschenk bei Alt und Jung Freude machen" (Litt. Rundschau f. d. Evang. Dtschld.). — „Seit Seeley's Ecce homo und Keim's Geschichte Jesu ist Eindringlicheres und Ergreifenderes über die wunderbare Anziehungskraft von Jesu menschlicher Wesensseite nicht geschrieben worden, als man es hier auf noch nicht 100 Seiten zu lesen findet" (Ev. Kirchenzeitung).

Ein Buch für deutsche Väter und Mütter.

Wie erziehen wir unseren Sohn Benjamin?

Von Prov.-Schulrat **Dr. Ad. Matthias.**

Zweite Auflage. Gebunden 4 M.

„Ein Buch voll gesunden Menschenverstandes und schlichter Weisheit, voll ernsten Sinnes und guter Laune. Prof. Dr. **Paulsen** („Voss. Ztg."). — „Das ist eben das Prächtige an dem Buche: es philosophiert und theoretisiert nicht, es trägt nicht verwässerte Allgemeinheiten vor, sondern in bunter Reihe und Fülle bringt es Bilder aus der Wirklichkeit . . . . Alles ist so schlicht, wie es wahr ist." Gymn.-Dir. Dr. **Kretschmann** („Danz. Ztg."). — „Hunderte mit mir werden bei der Lektüre des Buches sagen: Der Mann hat den Nagel auf den Kopf getroffen." Ob.-Schulrat Dr. **Dettweiler** („Köln. Ztg.").

Quer durch Sibirien

von **Dr. Bernhard Schwarz**

Elegant gebunden 5 Mark. Porto 30 Pfg.

In Bamberg (Handelsdruckerei) erschien soeben dieses hochinteressante Reisewerk mit Karten und Original-Illustrationen. Der bekannte Weltreisende Pfarrer Dr. Schwarz schildert in humorvoller Form seine zentralasiatischen Erlebnisse auf der transsibirischen Bahn, dem Baikalsee, seine Amurfahrten 2c. bis zum Japanischen Meere. **„Quer durch Sibirien"** gehört in jeden Salon und in jede Bibliothek und ist ein hervorragendes Geschenkwerk für die reifere Jugend.

Passendes **Weihnachtsgeschenk** für die christliche Familie.

Jerusalem

Rundblick vom Turme der Erlöserkirche

Originalphotographien als Leporellalbum.

8 Blatt 16×22 cm 10 ℳ
11 Blatt 18×32 cm 20 ℳ

Prospekte kostenlos.

Kunstverlag **Bruno Hentschel, Leipzig,** Roßstr. 9

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Leipzig, Querstraße 21 — Druck von Carl Marquart in Leipzig

Hierzu je eine litterarische Beilage von C. A. Schwetschke & Sohn in Berlin und Georg Wigand in Leipzig, sowie ein Bestellzettel. Wer diese Beilagen nicht erhielt, wird höflichst und dringend gebeten, sie im Interesse exakter Expedition bei dem Verlage der „Christlichen Welt," Leipzig, Querstr. 21, zu reklamieren.